

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 8/8,
und durch Postorder zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
von Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei ins Haus M. 2.42,
wo keine Post am Orte, M. 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Infektionsgefahr
besitzt für die städtische
Gesundheit aber keine Gefahr
für die Bevölkerung, da die
Krankheitskeime durch die
Klosetts abgeführt werden.
Infolge für die nächste Nummer
müssen die Abonnenten 5 Tage in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 6.

Mittwoch, den 8. Januar 1908.

19. Jahrgang.

Die zweitgrößte Hauptstadt Preußens

muß gemeinsam mit den Proletariern des ganzen Schlesiens dem

Abgeordnetenhaus

und den maßgebenden Instanzen der preussischen Regierung zur Kenntnis bringen, daß das arbeitende Volk Preußens Anspruch erhebt auf sein

Leiches Menschenrecht

und Staatsbürgerrecht. Deshalb versammeln sich alle Freunde des freien Preußenwahlrechts am Tage vor der Beratung der Wahlrechtsfrage im preussischen Landtage, also

am Donnerstag, den 9. Januar 1908,

zu kurzen, aber eindrucksvollen Kundgebungen für ihre gerechte Sache.

Auf in die Versammlungen!

Es gilt, die Stimme des Volkes zu erheben!

Bernsteins Geschichte des Ausnahmegesetzes.

II.

Vom 11. bis 17. Oktober 1881 spielt sich vor dem Reichsgericht der erste Hochverratsprozeß ab, zu dem das Sozialistengesetz den Boden geebnet hat, der Prozeß Breuder und Genossen, in welchem Landgerichtsrat Hollmann in Berlin die Untersuchung führt. Er bedient sich vornehmlich Subjekte, die wegen gemeiner Vergehen in Untersuchungshaft sitzen, zum Ausschreiben der politischen Gefangenen. Aber auch ein Gefängnisgeistlicher spielt in der Angelegenheit eine scharfe Rolle. Dem in die Untersuchungshaft gezogenen Kaufmann Meckow kann lange Zeit nichts Strafbares nachgewiesen werden. Da veranlaßt ihn der Gefängnisgeistliche, seiner schwerkranken Mutter, die sich die schrecklichsten Gedanken über die vermeintlichen Missetaten des Sohnes machen soll, doch mitzuteilen, was er denn eigentlich begangen habe. Erst weigert sich Meckow; schließlich erweicht aber den jungen Menschen der Hinweis, daß die Mutter auf dem Sterbebett liege, und er schreibt der Frau, daß er weiter nichts getan, als einige ihm übersandte Flugblätter an Soldaten geschickt habe. Diesen Brief spielt der Geistliche dadurch

dem Untersuchungsrichter in die Hände, daß er ihn auf dem Gefängniskorridor — verliert. So hat er Wort gehalten, den Brief nicht auszuliefern, und trotzdem Meckow aus Meckow geliefert. Der junge Mensch erhält die höchste zulässige Strafe von zwei Jahren Gefängnis, ohne daß ihm auch nur ein Tag der nahezu elfmonatlichen Untersuchungshaft angerechnet wird.

Am 13. Juli 1882 weist die Polizei zehn Sozialdemokraten aus, die sie als die Mitglieder des geheimen sozialistischen Zentralkomitees bezichtigt. Zween der Männer werden von Beamten 300 Mark für den Fall angeboten, daß sie sich zu Verrätereien hergeben wollen. Zwei andere der Ausgewiesenen erhalten als tüchtige Arbeiter in der Düsseldorf-Lohmstrassenfabrik „Hohenzollern“ Beschäftigung. Als sie sich weigern, eine Erklärung mit der Verpflichtung zur energischen Unterstützung der Bismarckschen Politik zu unterschreiben, entläßt der Betriebsdirektor Denz sie mit der Begründung, er habe es sich zur Lebensaufgabe gemacht, jedem Sozialdemokraten, nicht nur in dieser Fabrik, sondern inwieweit im ganzen Rheinland, die Existenz zu vernichten. „Wir beschränken uns darauf, zu erwidern“, heißt es in einem Briefe der beiden Arbeiter an die Berliner „Volkzeitung“, daß „sein Verfahren geeignet wäre, Menschen zur Verzweiflung zu treiben“ und daß er für die daraus entspringenden Folgen verantwortlich sei.

Eine beträchtliche Rolle bei dem Versuch, Sozialdemokraten zu Verrätereien zu verleiten, spielt 1882 der Berliner Polizeiwachmeister Lörner, der im Auftrage seiner Vorgesetzten einem Ausgewiesenen antündigt, daß er jede Nachricht, die er an seine Adresse gelangen lasse, „anständig honorieren“ werde und den Adressaten ausfordere, „flug zu sein und das Anerbieten anzunehmen, da heutzutage alle Vorteile gelten.“

Es ist der natürliche Lauf der Dinge, daß sich das Spitzelwesen zum Lockspitzelwesen entwickelt, dessen typischer Vertreter der Kriminalschutzmann Jhring-Mahlow wird. Nachdem etliche Abgesandte der Polizei durch ihren besonderen Radikalismus und ihr systematisches Sehen gegen den „Opportunistismus“ der sozialdemokratischen Reichsfraktion zu Ruß und Namen gekommen sind, befehlt Jhring-Mahlow unflätige Majestätsbeleidigungen. Hält Vorträge über die leichtfertige Verfertigung von Dynamit und reicht solches bei den Mitgliedern des Arbeitervereins herum. Eine Anzahl Mitglieder will er veranlassen, die von ihm angefertigten fünf Dynamitbomben, die er das nächste Mal mitbringen wolle, an sich zu nehmen, um sie geeigneten Falles zu verwenden. „Denn“, so sagt er zu einem Manne, den er als Polizeiverkzeug loben will, „wir brauchen vor Verlängerung des Sozialistengesetzes einen Coup, wir müssen etwas machen, damit das Gesetz verlängert wird.“ Und die preussische Regierung, überantwortet sie den Lockspitzel der Justiz oder schüttelt sie ihn wenigstens von sich ab, nachdem Singer seine Taten am 18. Februar 1886 im Reichstage zur Sprache gebracht hat? Sie denkt gar nicht daran. Im Gegenteil weist sie Singer aus Berlin aus, zitiert die anderen sozialdemokratischen Entbecker des Treibens wegen Beleidigung des beamteten Dynamitverfertiger

gers vor Gericht läßt durch den Mund des Ministers von Puttkamer dem Jhring-Mahlow vor versammeltem Reichstage aber eine Ehrenerklärung zuteil werden und stellt ihn in Frankfurt a. M. als Gefängnisbeamten an, worauf er zum Schluß von Kaiser Wilhelm I. als „eklatante Genugtuung“ ostentativ das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen erhält.

Es folgen dem Treiben des Jhring-Mahlow die Untaten des Kriminalschutzmannes Kaporra, der ebenfalls vom Minister Puttkamer vor dem Reichstage gepriesen und dann vom alten Kaiser dekoriert wird. Es folgen die Dynamitprovokationen der Schröder und Konforten, die zu Ehren des Bismarcksch-Puttkamerischen Systems mit preussischem Polizeigeld in der Schweiz die anarchistische „Freiheit“ bruden lassen. Alle diese Spitzelarbeiten sind durch die zwölf Jahre hindurch begleitet von unausgesetzten, in ihrer provokatorischen Willkür fast lächerlich wirkenden Aufstellungen und Verböten von Arbeiterversammlungen, von Schriften- und Zeitungsverboten, von Ausweisungen rechtslosster Art, von Geheimbunds- und anderen Tendenzprozessen, mit furchtbaren Freiheitsstrafen im Gefolge, von einer Fülle jener Maßregelungen, die nur dann einen Sinn haben konnten, wenn Bismarck mit ihnen die sozialdemokratischen Arbeiter zu Laten der Verzweiflung treiben wollte. Daß selbst in Berlin, der Stätte rücksichtslossten Wütens, weder Gewalt noch Hinterlist dauernden Schaden anzurichten vermochten, zeugt für die Kernfestigkeit der Partei. Selbst wo sich Uebel zeigten, hatte die Polizei den geringsten Teil der Schuld von ihnen.

Es ist erklärlich, daß wir in dem engen Rahmen, den uns zur Beschreibung des Bernsteinschen Buches zur Verfügung steht, im wesentlichen nur der Kämpfe gedenken können, die die Sozialdemokratie nach außen hin zu führen hatte. Erwähnt muß aber werden, daß Bernstein in objektiver Darstellung auch die innere Geschichte der Partei an uns vorüberziehen läßt. Wir tun wieder dem Anschein der Partei, noch dem ihrer einzelnen Anhänger Abbruch mit dem Geständnis, daß das Wirken der in der inneren Berliner Organisation tätigen Parteigenossen nicht immer Behagen auslöste, daß vielmehr die Art, wie sich die verschiedenen Strömungen begegneten, zur Zeit des harten äußeren Druckes von uns draußen im Lande peinlich genug empfunden wurde. Wir waren zur damaligen Kriegszeit an eiserne, soldatische Disziplin gewöhnt und konnten nicht begreifen, wie man am Mittelpunkt der Gefahr sich noch den Luxus innerer Kämpfe gestatten konnte. Vielleicht, daß der eine oder andere reichshauptstädtische Genosse gerade an diesen Stellen der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung allerhand auszufügen findet; wir aber haben gerade hieraus mancherlei Aufklärung geschöpft und müssen der strengen Sachlichkeit der Bernsteinschen Darstellungen und Urteile alle Anerkennung zollen.

Wie geringfügig aber erscheint das, was die Parteigenossen trennte, gegenüber dem, was sie Tag für Tag immer wieder von neuem zusammenschloß, was ihr auch unter den ungünstigsten Aspekten den schließlichen Sieg verbürgen mußte.

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.
Einzig autorisierte Uebersetzung.

30]

(Nachdruck verboten.)
In der schmutzigen Pariser Untiefe blieb der kleine König so ruhig wie in den Wäldern, wohin ihn Kerita mitnahm, um dort während der großen Jagden zu lagern. Da sah er, wenn er Nachts durch das Brüllen der Elefanten und Hühner aufgeweckt wurde, unter den gigantischen, unsicher beleuchteten Bäumen ungeheuerliche Gestalten um das Wirtsauf freien und fühlte die wellenförmigen Bewegungen der Schlangen ganz in seiner Nähe unter den Blättern dahingelitten. Aber Paris mit seinen Ungeheuern ist weit schrecklicher als alle Wälder Afrikas; — der kleine Neger würde wohl Furcht gehabt haben, wenn er gesehen, begriffen hätte. Glücklich Weise beschäftigte ihn der Gedanke an sein Stütz und ausschließliche, und hier wie auf den entferntesten Jagden breitete sich Keritas Schutz über ihn.
„Es ist aus mit Madou!“
Der kleine König sagte diesen Abend nichts weiter, so abgepaßt war er, und sein Bettmädchen mußte einschlafen, ohne etwas Weiteres davon zu erfahren.

Mitten in der Nacht wurde Jack plötzlich aufgeweckt. Madou lachte, sang, sprach ganz allein mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und in seiner Muttersprache. Das Delirium begann.
Am Morgen erklärte Doktor Girsch, den man eiligst hatte kommen lassen, daß Madou sehr krank sei.
„Eine kleine, gutartige Entzündung des Gehirns und der Gehirnhaut“, sagte er, indem er seine gelben Finger an einander rieb, daß sie wie ein Knöchelspiel glänzten. Seine Brillengläser funkelten. Er machte ein entzücktes Gesicht.
Ein schrecklicher Mensch, dieser Doktor Girsch. Den Kopf vollgepumpt mit wissenschaftlicher Lektüre, voll lauter Utopien, lauter Theorien für eine zusammenhängende Arbeit zu fragen und in seinen Ideen zu wenig folgerichtig, hatte er sich kaum für eine oder zwei medizinische Vorlesungen einschreiben lassen und demantelte seine tatsächliche Unwissenheit mit einem Wust rohrter Studien über die indische, chinesische, tibetische Medizin. Er beschäftigte sich sogar mit Magie, und wenn ein menschliches Leben zufällig in seine Gewalt geriet, so hätte man an die Geheimnisse des Wachsblinderumfugs, an die finsternen und gefährlichen Heilmittel der Hexen glauben mögen.

Frau Moronval war dafür, einen wirklichen Arzt zur Unterstützung dieser wahnsinnigen Wissenschaft zu rufen, aber der Direktor, weniger mittelstbüll und nicht gewillt, Ausgaben zu

machen, die ihm vielleicht nie würden zurückerstattet werden, meinte, daß Doktor Girsch vollkommen genüge, um für diese „Meerlunge“ zu sorgen, und überließ ihm den Kranken vollständig.
Darauf bedacht, seinen Patienten ganz ungeteilt für sich zu haben, ergriff der bestmögliche Doktor den Vorwand einer sehr verwickelten Krankheit, welche angedeutet werden könnte, und ließ Madous Bett an das andere Ende des Gartens in eine Art von „Gewächshaus“ bringen, das mit Glaswänden, wie alle diese Gebäude der ehemaligen photographischen Anstalt für Pferde, reichlich bedeckt und mit einem Kamin versehen war.
Nicht Tage lang konnte er an seinem kleinen Opfer alle Arzneimittel der barbarischsten Völker versuchen und es nach seinem Belieben quälen; er fand keinen größeren Widerstand als bei einem kranken Hunde. Wenn der Doktor, beladen mit kleinen, schlecht verkorkten Phloren, mit Päckchen fort rickender und verschleimter Pulver in das Gewächshaus trat und die Tür sorgfältig hinter sich schloß, dann dachte man:

„Was wird er ihm tun?“
Und die „kleinen warmen Bänder“, für welche ein Arzt stets ein halber Magier und Gegenweiser war, schüttelten die Köpfe und rollten die Augen bei seinem Anblick.
Aber es war ihnen wegen der Anstaltung verboten, näher zu kommen, und das machte den Winkel im Hintergrunde des Gartens geheimnisvoll, umgeben von Schatten, Geheimnis und Schrecken, wo sich ein Ereignis vorzubereiten schien, noch viel verborgener und entschlicher als alle Drogen des Doktors.

Jack hätte gern seinen Freund Madou gesehen und diese geschlossene Tür überschritten, die von einer unerträglichsten Bewachung vermauert war. Endlich, nach langem Warten, pastete er einen Augenblick ab, wo der Doktor, um irgend ein vergebliches Medikament zu holen, nach dem Durchgange eilte, und betrat mit dem großen Satz dies improvisierte Krankenhaus.

Es war einer jener halb kändlichen Räume, in denen man Gärtnereigenschaften, Mägen von Blumen, frostige Pflanzen aufbewahrt. Madous eisernes Bettgestell stand auf fest gestampfter Erde. In den Ecken sah man in einander gestellte Töpfe von gelber Erde, zerbrochenes Gitterwerk, zertrümmerte, blauegelbte Scherben. Welle Blumen, dicke Bündel abgehorbter Wurzeln vervollständigten diesen trostlosen Anblick; — und in dem Kamine, gleich als ob eine kleine, zerbrechliche, für den Frost sehr empfindliche tropische Pflanze sich dort geborgen habe, flackerte das Feuer und erfüllte das Gewächshaus mit erstickender, einschläfernder Wärme.

Madou schlief nicht. Seine arme, kleine, mehr und mehr verkümmerte, trübe Gestalt hatte immer denselben Ausdruck vollständiger Gleichgültigkeit. Seine schwarzen Hände waren auf dem Dinnon gefaltet. Es lag etwas Tiefsinniges in der Abgeschiedenheit seines Wesens, in der Kollisionslosigkeit gegen seine ganze

Umgebung und in der Art, sich nach der Mauer umzudrehen, als ob sich unsichtbare Pfade für ihn zwischen den mit Kall behüllten Steinen erschlossen hätten, und jede Fuge des alten Gebäudes ein glänzender Auslug wäre in ein nur ihm allein bekanntes Land.

Jack näherte sich dem Bette:
„Ich bin es, Madou... Jack.“
Der andere sah ihn an, ohne zu verstehen, ohne zu antworten; er wachte kein Französisch mehr. Alle Reaktionen der Welt hätten da nicht helfen können. Jack und nach ihm die Natur dieser kleinen Wilden wieder; und in dem Delirium, wo man nicht mehr bei sich selbst ist, wo der Instinkt alles Angelernte auslöscht, sprach Madou nur noch dahomeisch. Jack sagte ihm noch ganz leise einige Worte, während der ältere Satz sich nach der Tür entfernte, erschreckt und angstvoll, durchschauert von der Kälte, welche die großen Flügel des Todes um sich erzeugen, wenn er, wie ein niedererschwebender Vogel, langsam herabstürzt, auf die umdüsterte Stirn der Sterbenden. Plötzlich sah Jack Madou einen langen Seufzer aus... Die beiden Kinder sahen sich an.
„Ich glaube, er schläft“, murmelte Jack ganz leise.
Jack, gleichfalls sehr befüllt, antwortete leise:
„Ja, Du hast recht, er schläft. Gehen wir.“
Und die beiden Kinder gingen eilig von können und überließen ihren Gefährten die weite, nicht mehr schrecklichen Schattent. Der umhüllte ihn ganz und nahm sich noch auffällender aus an diesem wunderlichen Orte, wo ein gewöhnlicher und unbekannter Tag erlosch, ein Tag im tiefen Gartengrunde zur Zeit der Abenddämmerung.

Jetzt ist die Nacht hereingebrochen. In der schwebenden und dunklen Stille, deren Tür die Kinder beim Hinweggehen geschlossen, schimmert das Herdfeuer, krabht zurück, streckt sich in alle Winkel, als ob es jemanden suche, den es nicht mehr findet. Es beleuchtet mit seinem Glanze die ausgehöhlten Scherben, taucht nieder bis zum Grunde der Blumenwälder, glüht das alte, an die Mauer gelehnte Gitterwerk entlang, rückt hin und her, läuft unablässig und findet nichts, immer nichts. Es huscht über das eiserne Bettgestell, über diese kleine rote Kiste, deren Kermel friedlich wie in der Lage des Schlafmüdes ausgebreitet sind. Aber es scheint, daß auch dort nichts mehr zu finden ist, denn die Flamme fährt fort, zur Decke, zur Tür zu laufen, herumzukreisen, zu zittern, bis sie müde, erschöpft, erzwungen zu begriffen anfängt, daß der Feuer hier überflüssig, daß niemand mehr zu erwärmen sei und in die Höhe zurücksteht und gleichfalls erlischt wie der kleine, frohliche König der sie so sehr geliebt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Das deutsche Proletariat hat das Ausnahmegesetz überwunden. Des Gesetz, das bestimmt war, die Sozialdemokratie mit Gewalt zu vernichten, hat sie zur stärksten unter allen Parteien werden lassen, hat ihre Anhänger in jeder Hinsicht gestärkt. Gestärkt insbesondere gegen alle Vorwürfe von oben her. Eine wie geringe Menschenkenntnis hatten doch die Männer des neuen Kurses, als sie sich in dem Wahne wiegten, daß ein paar schwächliche Anschläge zu sozialreformatorischen Maßnahmen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Vertrauen zu demselben Staatswesen beibringen würden, dem vorher keine Unterdrückungsmaßnahme zu schlecht gewesen war, und das nunmehr die auf erbittertem Posten stehenden Vorkämpfer der Partei auf Grund des gemeinen Rechts nicht minder rücksichtslos dem Gesingungs überantwortet, wie vordem auf Grund des Ausnahmegerichts. Das ist eben der selbstverständliche, gerechte Lohn, den der Polizeistaat der Sozialreform davon trägt, daß das Proletariat alle seine Taten und Versprechungen, selbst solche, die christlich aussehen, mit unaufrichtigem Mißtrauen betrachten muß, wie denn ja jede neue Erfahrung auf politischem und sozialpolitischem Gebiet das Proletariat zu immer engerem Anschluß an die Sozialdemokratie drängt. Dies von neuem gelehrt zu haben, ist nicht das geringste Verdienst von Vernein's Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung.

Politische Heberficht.

Das Königsberger Urteil. Ueber die ganze Ungehörlichkeit des Urteils gegen den Genossen Markwald in Königsberg orientiert am besten die Rede des Verteidigers, Genossen Haase, die dieser der Schuberstrassammer vortrug. Genosse Haase führte darin u. a. folgendes aus:

Für die Schuld des Angeklagten Marchionini ist heute nicht der geringste Beweis ersichtlich. Der Angeklagte Marchionini hat die volle Verantwortung für die Artikel übernommen. Er hat auch nicht nur erklärt, sondern den Beweis dafür angetreten, daß er den Artikel nicht leichtfertig, sondern auf Grund eingehender wissenschaftlicher Studien geschrieben hat. Er hat nur geschichtliche Ereignisse verurteilt. Ich behaupte, es wäre niemandem eingefallen, in dem Artikel eine strafbare Handlung zu sehen, wenn nicht ein Blatt, das sich liberal nennt, die Königsberger Gartenlaube Zeitung, vielleicht um höhere Einnahmen zu häufen, ihr hyperpartisanisches Herz erwidert und ein großes Geschrei über den Mißfall in der „Volkszeitung“ erhoben hätte. Jetzt wußte ich, daß der Staatsanwalt einschreiten würde. Jetzt war der Dolch da und nun suchte man einen Taubstumm zu konstruieren. Selbst der nationalliberale Führer, Justizrat Dr. Krause hat die Ansicht ausgesprochen, daß eine strafrechtliche Verfolgung des Artikels nicht möglich sein würde. Ebenfalls der konservative Reichstagsabgeordnete Kretsch. Der bekannte Professor Hans Kraus hat sich in ähnlicher Weise wie der Angeklagte über die byzantinische Verwickelung des Hohenzollernbankes ausgesprochen. Und nun frage ich, was steht in dem Artikel, aus dem sich die Entwürdigung und Entwürdigung herausläßt, die auch in dem Plädoyer des Herrn Staatsanwalts zum Ausdruck gekommen ist? Aus dem ganzen Artikel sind zwei Worte herausgeholt und an denen werden die Angeklagten angehängt. Der Herr Staatsanwalt meint, der Kaiser könne auch beleidigt werden, ohne daß er im Artikel genannt sei. Aber wo findet sich auch nur ein einziger Hinweis, eine Beleidigung auf den Kaiser? Nirgend. Soll es denn nicht mehr erlaubt sein, Angriffe gegen die Funktion zu richten und ihnen ihre Sündenregister vorzulegen, wie es alle Historiker tun? Nun hat man sich eine Beleidigung des Denkmalskomitees konstruiert. Ich bitte den Herrn Staatsanwalt, mir zu bestätigen, daß die Deixen den Strafantrag erst gestellt haben auf Grund der Erklärungen der Staatsanwaltschaft und eine Anzahl der Deixen es sogar abgelehnt haben, den Strafantrag zu stellen. Hierzu rechnet auch der Staatsminister von Moltke. Der Angeklagte hat den Artikel gerichtet gegen den byzantinismus und Serbismus und dafür soll er auf 1 1/2 Jahre ins Gefängnis.

Ferner sagte im Schlusswort Genosse Markwald noch:

Dieser Herr Staatsanwalt, dem Jordan schlagend hemischen worden ist, daß er einen Artikel von mir, ganz gelinde gesagt, völlig unverständlich zitiert hat, hat meine verständliche Ehrenhaftigkeit angegriffen. Er sagt, ich hätte die Verfasserschaft des Artikels nicht angegeben, als mir nichts anderes mehr übrig blieb. Ich habe jedoch, als die Anklage kam, es sofort für meine selbstverständliche Pflicht gehalten, die volle und alleinige Verantwortung für den Artikel zu übernehmen. Vielleicht hat der Herr Staatsanwalt deshalb, weil er mir das Ehrengelöst absperrt, auch meine sofortige Verhaftung beantragt. Ich lege kein Gewicht auf die Ansicht des Herrn Staatsanwalts über meine Ehre. Wohl aber lege ich Gewicht auf die Ansicht meiner Parteigenossen hierüber. Selbst wenn die gegen mich verhängte Strafe noch hinausgezögert hätte über das vom Herrn Staatsanwalt beantragte Strafmaß, so würde ich mich doch nie dieser Strafe durch feige Flucht entziehen.

Mein Verteidiger hat in seinem glänzenden und meines Erachtens unwiderleglichen Plädoyer die juristischen Gründe zusammengefaßt, welche eine Freisprechung bedingen. Wir selbst sind es und schon angesichts des hohen beantragten Strafmaßes nicht berechtigt werden können, ihre Aufmerksamkeiten in Anspruch zu nehmen. Wenn ich die Gründe zusammenfasse, die mich moralisch zur Verantwortlichkeit meines Artikels berechtigen. Sämmtliche Punkte waren es in der Tat, welche zum Zusammenbruch der alten byzantinischen Monarchie bei Jena führten. Zur Begründung dieser Behauptung brauche ich mich auf den größten Verherrlicher des Hohenzollernbaues, Heinrich von Treitschke. Vom Jahre 1795 an bis zum Jahre 1806 war die ausländische Politik Preußens eine ununterbrochene Kette von antinationalen Handlungen gegen die deutsche Nation. Immer rief Preußen Frankreich zu Hilfe, um ein möglichst großes Stück von anderen deutschen Staaten zu erhalten. Treitschke schreibt, der Weltkampf der dynastischen Mächte habe verhindert, was im Reiche noch vorhanden war an Tugend und Glanz, an Pflicht und Ehre. Komme war die Schlacht von Jena geschlagen, da war der König zum Frieden unter den demütigendsten Bedingungen bereit. Ich will mich nicht eingehend über die Behauptung verbreiten, daß die Königin Luise am gebrochenen Herzen gestorben sei. Man hat mir vorzuerzählen, ich hätte kein Verständnis für den Schwermühsamer einer gekrönten Mutter. Die Königin hätte aber die ihr von Hardenberg angebotene Hilfe auswendig gelernt. Die Volkstrennung im Jahre 1813 mußte dem König anvertraut werden. Würde ein Journalist, der alles dies weiß, seine Pflicht gegen die Wahrheit und gegen die Menschlichkeit nicht grübeln verleben, wenn er anlässlich der Einbildung eines der Erörterung an jene Zeit gewöhnlichen Denkmals nicht den Hut faltet, den geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten und Unwahrheiten rücksichtslos entgegenzutreten? Der Inhalt des Artikels billige ich auch heute noch vollkommen. Ich habe damit nur meine Pflicht getan.

Die Zeit am Montag, deren Redaktion der frühere Reichstagsabgeordnete v. Gerlach wieder übernommen hat, schreibt unter der Spitzmarke „Ein furchtbares Urteil“:

Der Kaiser wünscht die Einschränkung der Majestätsbeleidigungsprozesse, und in Königsberg i. Pr. ist Sonnabend der sozialdemokratische Redakteur Marchionini wegen Majestätsbeleidigung zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden.

Wir haben den in dem Artikel, der sich mit dem sogenannten Nationaldenkmal in Memel befaßt, genau durchgesehen und müssen gestehen, daß uns nicht nur die entsetzlich hohe Strafe, sondern schon die bloße Tatsache der Strafverfolgung juristisch einfaßbar ist. In dem ganzen Artikel ist der Kaiser weder genannt, noch findet sich auch nur eine Anspielung auf ihn. Es ist einfach eine historische Darstellung des Preußen vor hundert Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Standpunkte aus. Was das Denkmal in Memel nach so stark kritisiert werden, was hat das mit dem Kaiser zu schaffen? Ist das Königsberger Urteil gerecht, dann kann ebenso gut jemand wegen Majestätsbeleidigung verurteilt werden, der den Fürsten von Monaco mit kräftigen Ausdrücken beleidigt, denn der Kaiser war bei der Einweihung des Memeler Denkmals dabei, der Kaiser verkehrt aber auch mit Albert von Monaco. Ein Blick übrigens, daß das Königsberger Urteil noch vor der Verabschiedung des Majestätsbeleidigungsprozesses im Reichstage gekommen ist. Denn, wenn nach diesem Urteile der preussische Justiz noch irgend ein freisinniger Parlamentarier einen kaisersüchtigen Majestätsbeleidigungsparagrafen akzeptiert, dann kann er sich dem Vorwurfe nicht entziehen, ein Helfer der Reaktion zu sein.

Auch die „Köln. Volksztg.“ spricht ihr Versehen über den Königsberger Richterspruch aus.

Ein preussischer Anschlag auf die Taschen der Steuerzahler.

Klassenparlamentie sind schlimmer als absolutistische Regierungen. Nach der „Köln. Zeitung“ besteht zurzeit zwischen dem preussischen Finanzminister Freiherrn von Rheinbaben und den Parteien des Hauses eine sehr erhebliche Meinungsdivergenz über die Gestaltung der nächsten Steuervorlage, bei der Herr v. Rheinbaben das soziale Steuerprinzip vertritt, während die Parteien den Daumen auf den großen Geldbeutel halten. Herr v. Rheinbaben will, so erzählt die „Köln. Zeitung“, die Erhöhung der Progression der Einkommensteuer möglichst erst bei Einkommen von 10,000 Mark beginnen lassen, so daß bei etwa 40,000 Mk. 4 v. H., bei 100,000 Mark 5 v. H. als Steuersatz erreicht werden. Meinen die „verschiedenen Parteien“, daß die neuen Steuerlasten von allen Steuerpflichtigen getragen werden sollten? Sie wollen eine gleichmäßige prozentuale Steigerung der Einkommensteuer um ein bis zwei Monatsraten einführen. Danach würden also (bei einer Erhöhung der Steuer um zwei Monatsraten) in Zukunft zu zahlen sein bei Einkommen

von 900-1050 Mk. statt 6 Mk. 7.- Mark

1050-1200 " " 9 " 10 50 "

1200-1350 " " 12 " 11.- "

1350-1500 " " 16 " 18.70 "

1500-1650 " " 21 " 24 50 "

und so fort.

Die kleinen Steuerzahler, die jetzt schon durch die neue Deklarationspflicht der Arbeitgeber schärfer herangezogen werden, würden damit aufs neue unter die Steuerpresse gebracht werden. Die „verschiedenen Parteien“ sind offenbar geheime Förderer der preussischen Wahlrechtsbewegung. Sie wollen den Massen sichtbar machen, wie väterlich der Klassenlandtag für die Erleichterung ihrer Taschen sorgt.

Großes Vertrauen zu Bülow in der Wahlrechtsfrage

heuchelt wieder einmal die freisinnige Presse Gegenüber den Behauptungen, Bülow werde die Liberalen wieder zu verlocken suchen, begehrt selbst die „Pres. Ztg.“ scheinbar auf. Sie läßt sich aus Berlin schreiben:

Es ist ein billiges Vergnügen, jetzt noch Vermutungen auszusprechen über den Inhalt der bevorstehenden Erklärungen des Fürsten Bülow zur Wahlrechtsfrage. Den Ministerpräsidenten garblich beleidigen heißt es, wenn behauptet wird, daß er die Freunde einer Wahlreform zu verlocken gedenke durch das Verbrechen, in den nächsten Monaten Erkundigungen einzuziehen zu wollen über die Wünsche der einzelnen Parteien in der Wahlrechtsfrage, um dann Ertragungen anzustellen, wie die bestehenden Mängel des Wahlrechts beseitigt werden können. Bülow bezichtigt sich nicht schuldig machen.

In diesen Tagen sind die Oberpräsidenten aller preussischen Provinzen in Berlin versammelt, um Rat zu geben und zu empfangen. Bei dieser Gelegenheit kommt höchstwahrscheinlich auch die Reform des preussischen Wahlrechts zur Sprache, deren unabwendbare Voraussetzung die Neutralität der Regierungsbeförden ist. Hier kann der Reichskanzler erproben, ob die Behauptung wahr ist, daß die gefährlichsten Gegner seiner Politik nicht das Zentrum und die Sozialdemokraten, sondern die preussischen Landräte sind, welche als Wahlagenten des Bundes der Landwirte und der Konservativen fungieren.

Das Flehen um Neutralität bei den nächsten Wahlen scheint aber ebenfalls darauf hinzudeuten, daß die Liberalen eine baldige Reform sich nicht versprechen. Warten wir also ab, ob es wirklich den Kanzler „beleidigen“ heißt, wenn man behauptet, er werde die ganze Sache hinauszuschieben suchen.

Ist Deutschland ein Rechtsstaat? Unter dieser Ueberschrift meldet die „Berliner Gerichtszeitung“ folgenden ungeheuerlichen Fall:

Ein Redakteur, der mit der Berechtigung zum einjährigen Dienste bis zum 1. Oktober 1907 zurückgestellt, zu dieser Zeit aber wegen eines Preßvergehens in Wlogensee interniert war, erhielt von der Erziehungskommission ins Gefängnis die Anweisung, sich nach seiner am 24. Dezember erfolgenden Entlassung am 27. Dezember zur militärischen Untersuchung zu melden. Er begab sich also zum festgesetzten Termin nach dem angegebenen Orte und wurde vor den zuständigen Major geführt. Dieser begrüßte ihn mit der Bemerkung: „Daß Ihnen wegen Ihrer Gefängnisstrafe die Qualifikation zum einjährigen Dienste aberkannt worden ist, wissen Sie ja!“ Der Redakteur erklärte höchst erstaunt, niemals eine entsprechende Meldung erhalten zu haben. Der Beweis der Wahrheit für diese Angabe läßt sich ohne weiteres aus den Gefängnisakten führen. Hierauf wurde er untersucht und für tauglich befunden. Trotzdem er hochgradig kurtzig und nicht an schwere körperliche Arbeit gewöhnt ist, wurde er für Feldartillerie tauglich erklärt. Als der Major ihm das mitteilte, nahm er die Nachricht ruhig hin und sagte, er werde dann also sofort die nötigen Schritte zur Wiedererlangung der einjährigen-Qualifikation tun. Darauf aber wurde ihm erwidert, daß ihm dazu keine Gelegenheit bleibe. Er müsse sich sofort am selben Tage in Frankfurt a. D. stellen. Und trotz aller Bitten, wenigstens von Frau und Kind Abschied nehmen und die dringenden Angelegenheiten bis zum Abend ordnen zu dürfen, wurde er unter Bedeckung einer Ordonna zum Bahnhof gebracht und in einen Zug nach Frankfurt geföhrt, wo er sich am selben Abend in der Kaserne des Feldartillerieregiments Nr. 18 als Zweijährig-Unfreiwilliger melden mußte!

Ein freisinniger Abgeordneter als Beleidiger des Landtags von Waldert. Der Beleidigungsprozeß der fürstlich Walbedschen Domänenkammer gegen den Reichstagsabgeordneten Pothhoff und Genossen wurde am Montag abends vor der Kasseler Strafkammer verhandelt, nachdem das Reichsgericht das Urteil aufgehoben hatte. Pothhoff hatte eine Artillerie in den Walbedschen Zeitungen gegen den Landtag und die Domänenkammer veröffentlicht, in der Beleidigungen enthalten waren. Das jetzige Urteil lautete wie das vorige: Pothhoff wurde zu 200 Mark, die beiden Rebalteure Burg und Lorbach und Lorbach zu je 50 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Das Gesetz über die paritätischen Arbeitskammern, das die Einbeziehung des preussischen Staatsministeriums erhalten hatte, ist den übrigen Bundesregierungen zur Prüfung und Begutachtung zugegangen. In diesen Arbeitskammern sollen Arbeiter und Arbeitgeber paritätisch vertreten sein. Vorzuleben sind Kammern für den Bergbau, die Eisenindustrie, das Holzgewerbe, die Bekleidungsindustrie und die graphischen Gewerbe. Nach Rückänderung der Bundesregierungen wird der Entwurf, eventuell mit Änderungen, falls solche gewünscht werden, dem Bundesrat zugehen.

Gardens Begnadigung zu erreichen sollen eine ganze Anzahl hohe Persönlichkeiten, darunter sogar Staatsanwalt Jsenble und Graf Moltke, tätig sein. Man will eventuell wenigstens Festungshaft an Stelle des Gefängnis erreichen. So ein Abschluß hätte diesem Prozeß gerade noch geschickt. Doch wer einflussreiche Freunde hat...

Landrat v. Stubenrauch Polizeipräsident von Berlin. Wie offiziös bekanntgegeben wird, ist der Landrat des Kreises Zelow, v. Stubenrauch, unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheim Oberregierungsrat mit dem Range der Räte erster Klasse zum Polizeipräsidenten von Berlin ernannt worden. Der bisherige Polizeipräsident von Berlin, Dr. v. Borries, wurde zum Regierungspräsidenten in Magdeburg ernannt.

Dieser Herr von Stubenrauch hat sich durch seine Bekämpfung der Sozialdemokratie einen Namen gemacht. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr v. Wilmowski, tritt am 1. Februar in den Ruhestand. An seine Stelle tritt Regierungspräsident Segel aus Altenstein. Der Regierungspräsident Dole in Trier ist in gleicher Eigenschaft an die Regierung in Ansbach, der Regierungspräsident Dols in Magdeburg an die Regierung in Trier versetzt.

Falsche Beschuldigung gegen einen Abgeordneten. Auf Grund einer Denunziation hatte der Abg. Deter in Frankfurt a. M. den Reichstag um Ermächtigung zu einer Strafverfolgung gegen sich selbst gebeten und diese auch erhalten. Der erste Staatsanwalt des Landgerichts I in Berlin hat aber, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, nach Prüfung der Angelegenheit es abgelehnt, das Strafverfahren gegen Deter einzuleiten, da auch nicht der geringste Verdacht gegen ihn vorliegt.

Wegen Majestätsbeleidigung verurteilte die Strafkammer den Maurer Spangenberg aus Hamburg zu neun Monaten Gefängnis. — Milderung der Majestätsbeleidigungs-Paragrafen!

Ausland.

Die Begnadigung der 167 — ein raffiniertes Verbrechen?

Wie aus Petersburg gemeldet wird, sollen auf Vorschlag des Justizministers die 167 Abgeordneten der ersten Duma begnadigt werden. Das ist aber nichts als ein verschleierter frecher Rechtsraub. Nach einer Gesetzesauslegung des Senats, die sich auf den Artikel 10 der durch kaiserlichen Was erlassenen neuen Wahlordnung stützt, hat nämlich ein Bürger, der für ein bestimmtes Vergehen gerichtlich verurteilt worden ist, auch dann sein Wahlrecht verloren, wenn ihm später auf dem Gnadenwege die Strafe erlassen worden ist. Danach ist zu verstehen, was es bedeutet, daß die verurteilten Abgeordneten begnadigt werden sollen. Selbst der „Schlesischen Zeitung“ kommt das verächtlich vor; sie schreibt dazu: „Die Begnadigung befreit sie allerdings von der Haftstrafe; darauf kommt es aber weder ihnen selbst, noch der Bureokratie an. Die Hauptfrage ist, daß die Mehrheitsvertreter der ersten Duma ihr Wahlrecht einbüßen, und da der Gnadenakt ihnen dieses Recht nicht wiedergibt, so wäre durch solchen Akt der Wählerprozeß mit dem Erfolg geschlossen, den die heutigen Nachhaber von ihm wünschten.“ Das Blatt berichtet dann ferner: „Die Verurteilten haben nun einseitig beschlossen, beim Senat die Revision gegen den Schuldspruch einzulegen. Wie man auch immer bei den gegenwärtigen Verhältnissen die Selbstständigkeit des Senats bewerten mag, so bleibt er doch die oberste juristische Instanz des Landes, und es ist kaum vorstellbar, daß er das Gerichtsurteil, das ein juristisches Monstrum ist und den einfachsten Bestimmungen unseres Kriminalkodex widerspricht, bestätigen werde. Daß die Unterzeichner des Wählerprozeß ein politisches Vergehen begangen haben, versteht sich von selbst. Aber die Umstände sind darnach und die Anklage war bereit formuliert, daß unsere Gesetze die Verfassung des Vergehens einfach ausschließen. Darüber sind unsere Juristen einig, nämlich die unberechtigten von links und rechts. Folglich können auch die Senatsjuristen das Urteil nicht anerkennen. Aber es fragt sich, ob die Begnadigung nicht der Revision des Prozesses im Senat zubar kommen kann. Dann wäre die Appellation der Verurteilten gegenstandslos, die Strafe wäre ihnen erlassen, sie hätten aber doch als bloß Begnadigte ihr Wahlrecht verloren.“

Man spricht also nicht davor zurück, sogar das höchste Recht der Krone in den Dienst der schamhaftesten Vergeßlichkeit des politischen Gegners zu stellen.

Ein neues Attentat gegen die Volksherrschaft. Je mehr die Duma unter Führung der „realistischen“ Oksobrisen zur Gendarmen der Regierung herabstinkt, desto ungestümmer tritt bei dieser das Verlangen hervor, auch die letzten Reste der unbequemen „Konstitution“ zu beseitigen. Wie stark, wenn es die Rechte der Volksherrschaft oder einzelner Bürger zu „erläutern“ gilt, tritt auch hier die höchste „Gerichtsinstanz“, der Senat, in Funktion, dessen Entscheidung in Sachen des Bauern Swau Jec, vorow von der größten Tragweite ist.

Zedorn war angeklagt, die Deklaration der sozialdemokratischen Fraktion, die Genosse Schapardze am 29. Juni 1906 der ersten Duma verlas, unter den Unterstitzen des Oberregiments verbreitet zu haben. Der Petersburger Oberregimentschef sprach den Angeklagten frei, weil der von ihm verbreitete Aufdruck einen wortgetreuen Auszug aus dem stenographischen Dumabericht mit genauer Quellenangabe darstellte und somit auf Grund des Art. 45 der Dumaordnung veröffentlicht werden durfte. (In Deutschland würde zwar dieser Freispruch nicht möglich gewesen!) Der Staatsanwalt legte gegen dieses Urteil Berufung ein, die Sache kam vor den Senat, und dieser hob das freisprechende Urteil auf.

Der Oberstaatsanwalt des Senates fand nämlich, daß das Recht der Veröffentlichung einzelner Teile eines Dumaabhandlungsberichts gleichbedeutend sei mit dem Rechte, Aufforderung zur Rebellion, die eventuell in der Duma vorkommen könnte, ohne die darauf erfolgte Kritik ungehindert im Volke zu verbreiten. Die interimierte Deklaration der sozialdemokratischen Fraktion, die zum Kampf gegen die Selbstherrlichkeit für die Konstitution aufzuforderte, sei eine solche Aufforderung zur Rebellion und unterliege deshalb im Falle der Verbreitung dem Strafgesetze.

Das Recht der Veröffentlichung der Dumaabhandlungsberichte hat durch diese Entscheidung der „obersten Gerichtsstelle“ eine wesentliche Einschränkung erfahren; es dürfen von nun an nicht mehr einzelne Reden, sondern bloß der volle Sitzungsbericht zur Veröffentlichung gelangen.

Die Regierung ist somit auf dem besten Wege, unter Umgehung der legalistischen Obrigkeit, der Duma, durch Senats-Erklärungen ein Mandat an die Opposition zu schaffen, das der Opposition in der Duma vollends den Mund verschließen soll.

Nach erprobter Methode. Der russische Justizminister hat den Dumaabhandlungen in Kenntnis gesetzt, daß er das Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion der dritten Duma, Kofforotow, zur Verantwortung gezogen habe, weil er angeblich am 5. November 1907 auf der Station Kurlan der Samara-Stationbahn eine Nihilationsrede gehalten zu haben, in der er anforderte, die herrschende Ordnung umzuwerfen, den obersten Beschreibern Widerstand zu leisten und die Polizeibehörden zu ermorden! Schon die schändliche Paraphrasierung der Anklage weist darauf hin, daß die ganze Aktion aus der Luft gegriffen ist. Es ist jedoch höchst charakteristisch, daß die Regierung es wagt, gegen die Abgeordneten der dritten Duma solche Anklagen zu erheben, und darauf gestützt ihre Auslieferung zu verlangen.

Wetter-Regimenter in den Hungerprovinzen. Mit nahezu 7 1/2 Millionen Anbeln alaubte die russische Regierung der entsetzlichen Hungersnot beikommen zu können. Die Duma verheißte diese Summe — aber jetzt liest man da, westwärts schließend nach und nach in den Tälern der Meidermasaamer und die hungernden Einwohner reden leer aus. Auch die Privatwirtschaft regt sich nicht, schon deshalb nicht, weil man sie aus politischer Vorsicht vor öffentlichen Mitarbeiter an dem Unterstützungsamt nicht anstellen möchte. (Es könnte dabei zu viel aus Sicht kommen!) Anstatt sich die Not in den Hungerprovinzen nicht nur unter dem harternden Volk, sondern macht sich überhaupt im Süden und Westen des Reiches im empfindlichen Mangel an Getreide bemerkbar. Schon haben zahlreiche große Mühlen den Betrieb einstellen müssen, weil sie kein Mahlgut mehr erhalten können. Die Märkte sind leer. Unter den hungernden Einwohnern sind sich wieder förmliche Bettlerregimenter, die wandernd im Lande umherziehen. Sieben große Kreise im Gouvernment Kamenez-Soboloff leben, wie die „Schle. Zig.“ meldet, schon auf einer solchen Wanderschaft. Im Gouvernment Winsk nähert sich etwa die Hälfte der Bevölkerung von einem Brot, das 50 vom Hundert an Europäer entfällt. Wie wird es da erst im Frühjahr ausfallen? In den schwärzesten Farben erscheint aber die Lage im Kaukasus. Bis in den Dezember haben sich da die Paucern noch durchgeschleppt und irgend wie von dem Gelde gelebt, das sie durch den Verkauf ihrer Handtücher und der Kleiderstücke zusammen. Jetzt ist alles aufgebraucht, und Getreidevorräte sieht man nur noch bei den Begs, den mohammedanischen Baronen. „Die übrige Masse lebt wie das Vieh.“ schreibt ein Berichtsteller aus Tiflis. „Es ist vollständige Verberkung eingetreten, und Hilfe gibt es keine.“ Hat er hinzu. Für den Kaukasus allein bräuhete man 3 1/2 Millionen, um das Volk bis zur nächsten Ernte, deren Ertrag ungewiß ist, mit trockenem Brot zu versorgen.

Das hat man jetzt davon. Eine Deputation aus Tanger berichtet: Der „Deutsch-marokkanischen Zeitung“ zufolge rief ein unternehmender Versuch, in Tetuan die in der Algeiras-Akte vorgezeichnete spanische Polizei einzuführen, einen Aufbruch der Einwohnerlichkeit hervor. Die Polizeioffiziere haben sich insoweit anständig, im spanischen Konsulat Zuflucht zu suchen. Angesichts der durch das kriegerische Vorgehen der Franzosen im Lande verursachten Erregung wünscht der Sultan die Einführung der Polizei aufzuschieben.

Oesterreichische Kindstörigkeit. Der pensionierte Professor Franz Oberer in Wien hat eine Besprechung mit der Tagesordnung: „Die Bibel ein gotteslästerliches Buch?“ einbezogen und die Polizei hat die Besprechung verboten. Die Obrigkeit hält es also für eine Gefährdung der Ruhe und Ordnung, daß ein Mann die Frage zu beantworten sucht, ob die Bibel gegen die Vorstellungen verstoße, die sich die Gläubigen von Gott machen. Die Polizei weiß gar nicht, in welchem Sinne die Frage beantwortet werden wird, aber sie verbietet; ihr erscheint die Frage, die ein wahrscheinlich sehr gläubiger stellt, schon als eine Gotteslästerung. Aber diese Behörde fürchtet sich nicht, sich lächerlich zu machen; sie hat nur bavor Angst, besonders dann das Verhängnis zu tun, wenn es literarischen Dummheiten unangenehm sein könnte.

Vom Kampf gegen die Afrikaner. Nach General Smutis Meldung verließen 5000 Afrikaner Transvaal. Von den 9500 zurückbleibenden, die die Registrierung verweigerten, besitzen 5000 Handelslizenzen. Die Regierung wird diesen nochmals Gelegenheit geben, die Einschreibung vorzunehmen und eventuell gegen sie mit der vollen Strenge des Gesetzes vorgehen.

Kleine Auslandsnachrichten.
In Bilbao (Spanien) kam es Sonntag zu Tumulten, die durch das neue Gesetz über die Sonntagsruhe, das die Schließung aller Trinklokale anordnet, entstanden. Die gesamte Polizei war aufgeboten um den stärksten Widerstand der Bevölkerung des Gebietes aufzuheben. Diese aber öffneten ihre Lokale, indem sie die Türen enfserrten. 146 Wirtshäuser verhaftet, die übrigen organisierten eine Kundgebung und verkauften ihre Getränke in Restuben außerhalb der Stadt. — Der „Geraid“ meldet aus Rio de Janeiro, daß gegen den brasilianischen Kriegsminister eine Bombe geschleudert wurde. Der Kriegsminister blieb jedoch unversehrt. 16 Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Ursache des Attentates ist die Wählstimmung wegen des Militärzwanges. — Die im Petersburger Kasino für Arme und Notte verhaftete Frau, der man die Absicht eines Mordanschlages auf Admiral Wren zuschrieb, wurde alsbald wieder entlassen, da sich herausstellte, daß sie eine gute Bekannte des Admirals ist, den sie besuchen wollte. Die Angst, die Angst! — Infolge der in der Verwaltung von Moskau vorgekommenen Unregelmäßigkeiten ist eine „Senatorenrevision“ angeordnet worden. Der Senator Garin, der kurze Zeit Direktor des Polizeidepartements gewesen, wurde damit beauftragt, alle jene Unregelmäßigkeiten zu prüfen, die unter dem letzten Stadthauptmann General Reinbot vorgekommen sind. — Und die andern?

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. Januar.

Auf zum Protest!

Nachstehend geben wir noch einmal sämtliche Lokale in Breslau, im Breslauer Landkreise und der Provinz Schlesien bekannt, in denen am 9. Januar, Abends 8 Uhr,

das Massenwahlrecht in Preußen einer scharfen Kritik unterzogen und die Befestigung desselben verlangt, sowie besonders auf die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in Preußen hingewiesen werden soll:

- Breslau:**
Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17,
Deutscher, Hubenstraße 50,
Königsgrund, Lohstraße 45/47,
Milde, Gräbchenstraße 74,
Kronprinz, Kurzeasse 50/52,
Schweizerhof, Schweizerstraße 23,
Ballhof, Schiefwerderplatz 12,
Bergteller, Kleischaustraße 32,
Füßentrone, Fürstienstraße 32,
Scala, Nikolaistraße 27.

- Breslau Land-Neumarkt:**
Ostwik, bei Krabe,
Maria-Götschen, bei Müller,
Gräbchen, bei Kläther,
Klettendorf, bei Thamm,
Serdain, bei Poser, Hubenstraße 125,
Gr.-Tschansch, bei Zappe,
Pöpelwitz, bei Hansel, Berliner Chaussee,
Leipe-Petersdorf, bei Peuter.

- Provinz Schlesien:**
Strehlen, Gashof bei Herder,
Oblau, Gashof „Stadt Dels“,
Neumarkt, Gashof „Zum gelben Löwen“,
Liegnitz, Gewerkschaftshaus,
Freiburg, Gashof „Germania“,
Alt-Lässig, Brauerei des Herrn Böhm,
Striegau, Gashof „Bierquelle“,
Peisterwitz, Gashof Schaar,
Festenberg, Gewerkschaftslokal (Wende),
Sannau, Gashof „Zur Hoffnung“,
Schmiedeberg, Gashof „Zum Schlüssel“,
Ziegenhals, Gewerkschaftshaus,
Reiffe, Gewerkschaftshaus,
Neustadt, Gewerkschaftshaus,
Gorkau bei Rimpisch, Gashof Hübner,
Jauer, Nothenbach, Gorkau bei Jobten,
Deuthen, im Gewerkschaftslokale, Noßberg,
Groß-Dombrowlaerstraße 8.
Königshütte, Gewerkschaftslokal, Ringstr. 3,
Kattowitz, „ „ Rathhausstr. 12,
Gleitwitz, „ „ Leichgasse 3,
Zabze, „ „ Gartenstr. 29.

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet:
„Die Entscheidung im Kampfe um das freie Wahlrecht für Preußen!“

Achtung, Handschuhmacher! Sonnabend, den 11. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Zimmer 2, Metallarbeiter-Versammlung. Sonnabend, den 18. d. M., Abrechnung sämtlicher Kasien.

Achtung, Upholsteurer und Schwarzbecker! Umständehalber kann die zu Sonntag, den 12. d. M. geplante Sektionsversammlung nicht stattfinden.

Die Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes.
Verband der Wirtsher? Sonntag, den 12. d. M. Nachmittags 4 Uhr findet im Gewerkschaftshause, Zimmer 1, unsere diesjährige Generalversammlung statt. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes anwesend zu sein. Die Versammlung wird vünftlich eröffnet.

Achtung, Angestellte im Handelsgewerbe! Handlungsgehilfen und Gehilfen, Hausdiener, Vacker, Fahrkutschfahrer, Laufburschen etc. Mittwoch, den 8. Januar, Abends 8 1/2 Uhr (vünftlich) Versammlung im großen Saale der Unionstraße, Reichstraße 51 (Nicolobshof), Seiten, recht 1. Etg. Tagesordnung: 1. Die neue Novelle zur Gewerbeordnung, insbesondere die Bestimmung über eine Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Ref.: Herr. Zimmerer. 2. Freie Ansprache. Es ist dringendste Pflicht aller Handelsangestellten, in dieser Versammlung zu erscheinen, da ansonsten der Reichstag im Monat Januar sich schon mit dieser Frage beschäftigen wird und wir eine Eingabe baldigst an den Reichstag abgeben müssen. Der Einberufer.

Postkästen als Aufbewahrungsort von leeren Portemonnaies. Leere Portemonnaies sind in letzter Zeit wiederholt in den Briefkästen der Reichspost gefunden worden. Diese führen jedenfalls von Taschendiebstählen her. Beschlossene Personen können sich in der Kanzlei 2 des Haupt-Postamtes, Albrechtsstraße, melden.

Feuer. In einer Tagewerkerkhaft Grünstraße 31, brach am 6. d. M. Nachmittags Feuer aus, welches mit einer außerordentlich starken Qualmentwicklung verbunden war. Die Feuerwehr mußte mit einem Schlauchgang vorgehen. — Wegen eines Schornsteinbrandes wurde die Feuerwehr Abends noch nach der Tergartenstraße gerufen.

Zu viel Geld. Ein Brigittental 27 wohnender Droschkenbesitzer hat am 2. d. M. bei einer Fahrt von dem Hauptbahnhof nach der Guttenbergstraße an Stelle eines Einmarcks ein Zwanzigmarckstück in Zahlung erhalten.

Gestohlenes Weißblech. Mit Verblech belegt wurden circa 30 Kilogramm Weißblech, welches anscheinend von einem Diebstahl herrührt. Der Eigentümer meldet sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums.
Zu Gast genommen wurde ein Eisendreher, welcher etwa 11 Mk., die ihm zur Abholung eines Frischstückes überbraten worden waren, anerschlagen hat.

Gesunden wurden: ein volleres Umhängeluch, eine Kinder-schärze, eine silberne Damenbrille und ein Messer.
Abhanden kamen: ein rotbrauner Pelzragen, ein schwarzer Mantel, eine silberne Damenbrille mit Goldrand und zwei Portemonnaies mit 25 bzw. 100 Mk. Inhalt.
Diebstähle. Aus einer Wohnung auf der Dessauerstraße wurden eine goldene Baugeruhkette mit Fäberring, eine silberne Rosmonstruhr, aus. S. S. und ein goldener Ring mit einem Oval aus. S. S. 20. 9. 01 gestohlen. Irgendwelche Angaben über den Verbleib der Wertachen sind im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums zu machen. — Einem Fräulein von der Gabisstraße wurde auf dem Wege ein rotes Handtäschchen gestohlen, welches ein Portemonnaie mit 10.50 Mk. enthält.

Aus Schlesien und Posen.

Am die Arbeiter-Turnvereine.
Der diesjährige Bezirks-Turntag des 1. Bezirks, 14. Kreis, findet bestimmt am Sonntag, den 9. Februar, in Fellhammer, im Lokal der Frau Wilbmann statt.

Neueste Nachrichten.

Ende des Kresfelder Lohnkampfes.
Kresfeld, 7. Januar. (S. L. B.) Der Arbeiterausschuß der Seidenweber beschloß die Annahme des Anerbietens der Unternehmer zu empfehlen. Die Unternehmer verpflichten sich, keine Vergeltungsmassregeln zu treffen. Heute wird die Arbeit wieder aufgenommen.

Verfassung für Mecklenburg.
Schwerin, 7. Januar. (S. L. B.) Der Regierungsentwurf betreffend die Verfassung für die beiden Großherzogtümer Mecklenburg wird in nächster Zeit fertiggestellt sein und es ist bestimmt zu erwarten, daß der mecklenburgische Landtag Ende April oder Anfangs Mai einberufen wird, um über die Verfassungsvorlage zu beschließen. Es erscheint zweifellos, daß die Verfassung noch im Laufe dieses Jahres eingeführt wird.

Ein Symptom?
Berlin, 7. Januar. Ein Sohn des Fürsten Philipp zu Eulenburg, Leutnant der Reserve Graf Fritz Wend zu Eulenburg ist zum Amtsvorsteher in Pichenberg ernannt worden.

Im Dienste tödlich verunglückt.
Kohlfurt, 7. Januar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in dem eine Stunde von Koblfurt entfernt gelegenen Braunkohlenbergwerk „Stadt Gbelitz“. Beim Einfahren in den alten Schacht stürzten durch einen unglücklichen Zufall die dort beschäftigten Maurer Lange und Freund aus Längenan auf dem Förderort in die Tiefe und wurden so schwer verletzt, daß sie ihren Verletzungen nach zwei und fünf Stunden erliegen sind. Beide Männer waren Familienväter und hinterlassen noch acht unerwartete Kinder.

Schon wieder einer!
Ahrensfelde, 7. Januar. (S. L. B.) Auf der Suche nach dem Attentäter von Straußberg verhaftete die Polizei in Wilmensberg an der Weizenerbahn einen Schlächtergehilfen, der der Tat verdächtig erscheint und auf den das behördliche Signalment, insbesondere die Beschreibung der Kleidung, passen soll. Der Verhaftete ist der am 6. Mai 1872 geborene Schlächtergehilfe Ernst Braume, der zuletzt in Eberswalde in Stellung war. Der Verhaftete konnte nicht nachweisen, wo er in der fraglichen Zeit im September d. J. gewesen ist. Wer soll das auch können? (Red.) Er ist ein ehemaliger Fürsorgegehilf.

Furchtbares Schiffsunglück.
London, 7. Jan. (S. L. B.) Der Londoner Dampfer Hanstette gehört der anglo-amerikanischen Petroleumgesellschaft und befand sich auf der Fahrt von Banzow nach New York. Bei einem furchtbaren Sturm stieß er vorgestern früh auf ein Felsenriff an der Küste der Grafschaft Antrim. Da das Schiff schnell zu sinken begann, wurden Raketen als Signale abgebrannt. Dadurch geriet das Schiff in Brand. 34 Mann retteten sich mit Ausnahme des zweiten Ingenieurs und des Heizers auf Booten. Kurz darauf sah man den Ingenieur auf der Kommandobrücke des brennenden Schiffes. Trotz vergeblicher Bemühungen gelang es nicht, ihn und den Heizer zu retten. Es erfolgte eine furchtbare Explosion und das Schiff versank im Wasser mit dem Ingenieur und Heizer.

Japan und Amerika.
Paris, 7. Januar. (S. L. B.) Der hiesige amerikanische Generalkonsul Frank Mason äußert sich über die amerikanisch-japanische Frage folgendermaßen: Die friedlichen Ansichten der amerikanischen Union, deren Zweckhaftigkeit soeben auf eine wichtige Probe gestellt wird, sind zu bestätigen. Trotz aller kriegerischen Gerüchte hat der Handelsverkehr zwischen Amerika und Japan keine Einbuße erlitten. Die anfänglichen japanischen Großkaufleute werden jederzeit respektiert. Die Union will nur die amerikanischen Arbeiter vor Lohnrückgängen schützen.

Altona, 7. Januar. (S. L. B.) Gestern Abend wurden auf einen Personengüterwagen Revolvergeschosse abgegeben. Das Fenster eines Wagenabteils dritter Klasse wurde zertrümmert, niemand verletzt. Ein von Blankeneße kommender Zug wurde mit Steinen beworfen, von den Tätern fehlt jede Spur.

Berlin, 7. Januar. Staatssekretär Dernburg wird sich Ende März nach Cassien begeben, um in Dresden und Plauen öffentliche Vorträge über die Kolonien zu halten.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Dienstag, den 7. Januar.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Ext.		Wetter
	Temp.	Wind	Nöchl.	Max.	Min.	
Bresl. Sternw.	-0,2	SW 4	1,3	0,5	-4,7	bedeckt
Potsdamtbl. W.	-0,2	SW 5	1,1	1,0	-5	
Preußen D.S.	-4	SW 7	gering	1	-6	Schnee
Bitterfeld	-3	S 5	0	-2	-6	bedeckt
Halle	3	W 4	0	3	-3	
Görlitz	1	S 1	6	1	-5	
Görlitzberg	1	W 7	4	1	-3	
Dnrowo	2	SW 7	4	2	-6	

Mercur-Kalender.

Gewerkschaftshaus.
Mittwoch, den 8. Januar:
Töpfer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2.
Arbeiter-Radschreiber-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.
Freitag, den 10. Januar:
Abstinenz-Bund. Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 6.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.
An die Distrikts- und Bezirksführer!
Der Vorstand beschloß, daß beim Jahreswechsel die Mitglieder der Ortsvereine zu erwählen, damit die Vertrauensstellung

kontrolliert und in die Distriktsliste eingetragen werden kann. Die
 rufen, die Einziehung der Bänder und die Buchlieferung an die
 Mitglieder zu beschleunigen, damit sie bald wieder in den
 Besitz der Bänder kommen.
 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Land-Distrikt 11 (Deutsch-Bissa und Umgebend).
 Sonntag, den 12. Januar, Vormittags 10 1/2 Uhr: Zusammen-
 kunft aller Mitglieder des Distrikts 11 im bekannten Lokal.
Land-Distrikt 12 (Wäpeltwitz).
 Dienstag, den 7. Januar: Zusammenkunft der Bezirksführer
 und Stellvertreter bei Stanik. Bestimmt erscheinen.

Oblau. Bauhilfsarbeiter. Sonnabend, 11. Januar,
 Abends 7 1/2 Uhr, im Gasthof zur „Stadt Dela“ Öffentliche
 Versammlung. Frauen haben Zutritt. Referent: Julius Volt-
 mann-Breslau.

Peifferwitz. Bauhilfsarbeiter. Sonntag, den 12. Ja-
 nuar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im
 Lokale des Gastwirts Hermann Schaar. Tagesordnung: Quartals-
 und Jahresabrechnung, sowie Vorstandswahl. Mitgliedsbücher mit-
 bringen.

Peifferwitz. Maurer. Sonntag, den 12. Januar,
 Nachmittags 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Schaar-
 schen Lokal. Tagesordnung: 1. Quartals- und Jahresabrechnung,
 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.

Legnitz. Gewerkschaftskartell. Sonnabend, 11. Januar,
 Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vortragabend von
 Frau Lina Seidl aus Frankfurt a. M., Volkschriftstellerin und
 Registratorin.

Legnitz. Sozialdemokratischer Verein. Die Bezirksführer
 werden ersucht, bis spätestens Sonntag, den 12. Januar
 abzurechnen.

Freiburg. Wahlverein. Die Unterklassierer werden ersucht,
 bis Mittwoch, den 15. d. Mts., beim Genossen Stiebe abzurechnen.
Neu-Salzbrenn. Öffentliche Versammlung. Sonntag,
 den 12. Januar, Nachmittags 2 Uhr, im „Annabof“. Vor-
 trag des Genossen Osterroth über „Unsere nächsten Ziele und Auf-
 gaben. Diskussion. Arbeiter aller Berufe und Frauen haben
 Zutritt.

Waldburg. Das Arbeiter-Sekretariat befindet sich Fried-
 landsstraße 28. — Jeden Donnerstag: Sprechstunden in
 Gottesberg, Finkenheimerstraße 17 (Winterhaus).

**Illwasser. Öffentliche Volksversammlung für Männer
 und Frauen am Donnerstag, den 9. Januar, Abends**

7 Uhr im „Deutschen Kaiser“. Tagesordnung: Der preussische
 Landtag und das Volk. Diskussion. Referent: Arbeitersekretär
 Nikolaus Dierroth.

**Schmieberg. Protokoll-Versammlung gegen das preussische
 Klassenwahlrecht** findet Freitag, 10. Januar, im Gast-
 hof „Zum goldenen Schlüssel“ statt. Referent: Gauleiter
 Wittich-Legnitz. Genossen, sorgt für massenhaften Besuch.
 Entree 10 Pf.

Dunzlau. Die Wahlvereinsversammlung fällt Mittwoch, den
 8. Januar, aus.

Legnitz. Kartellführung. Mittwoch, den 8. Januar,
 Abends 8 Uhr in der „Bisquelle“. Tagesordnung: 1. Ab-
 rechnung vom 4. Quartal 1907. 2. Jahresbericht. 3. Ein-
 gegangenes. 4. Feststellung der Präferenzliste und Wahl des Ge-
 samtvorstandes sowie der Lokalkommission.

Kattowitz. Das Arbeiter-Sekretariat ist geöffnet Vor-
 mittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr.
 Sonntag Nachmittags, sowie Dienstag und Freitag den ganzen
 Tag ist das Sekretariat geschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: **Carl Wolf.** — Redaktion und Expedition: Neue
 Grunpenstraße 5/6. — Verlag von **Oskar Schö.** — Druck von **Ed. Schö.**
 S. u. S. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Am 5. d. Mts. verstarb nach langer Krankheit unser Freund
 und Kollege, der Fischer
Paul Bartsch
 im Alter von 29 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
**Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau
 des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.**
 Beerdigung: Mittwoch, den 8. d. Mts., nachmittags 3 Uhr.
 Trauerhaus: Neumarkt 13.

Stadt-Theater.
 Dienstag:
 „Die Rabenfeinderin“.
 Mittwoch, Anfang 8 Uhr:
 „Salome“.
 Donnerstag:
 „Der Freischütz“.

Lobe-Theater.
 Dienstag:
 „Die lustige Witwe“.
 Mittwoch:
 „Die Hochzeit von Pöhl“.
 Donnerstag:
 „Die lustige Witwe“.
 Die Ausrede der verstorbenen Eltern
 für die eitle und geizige Aushung der
 Tochter „Gin Waizerbaum“ findet
 am nächsten von 3-5 Uhr im Kaffee-
 bar des Stadt-Theaters statt.

**Volksvorstellungen
 im Thalia-Theater.**
 Mittwoch:
 Gruppe E. 5. Vorstellung:
 „Der Sonnwendhof“.
 Donnerstag:
 Gruppe F. 5. Vorstellung:
 „Der Sonnwendhof“.
 Samstag:
 Pambold-Verein.
 Abonnements-Vorstellung:
 „Kabal und Liebe“.

Schauspielhaus
 Dienstag, 7 1/2 Uhr:
 „Anna Karénina“.
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
 „Anna Karénina“.

**Victoria-Theater
 (Simmerauer Garten).**
Bellini
 und das phänomenale
Januar-Programm.
 Anfang um 7 1/2 Uhr.
 Preis an Wochenenden gültig.

Liebichs
 Etablissement.
Neues Programm!
12 Schlager 12
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Zu Tee und Grog
 H. Jamalla-
 Rums,
 Notavia-
 Hrafs,
 französische
 Kognake
 und deutsche
 Veränigte,
 feine
Weinische,
 Burgunder-
 Rausch,
 Rotwein,
 Rausch,
 Scherrn-
 Rausch,
 Schweizer
 Rausch,
 Ananas-Rausch,
 Schlimmer-Rausch,
 Kaiser-Rausch,
 H. Tafel-Körbe
 Spezialitäten:
 Annaberger Klosterbitter, Mandarin-
 Sings, Nektar, Curacao, Maraschino
 etc. etc.
 f. alter Breislauer Korn,
 f. alter Weinstern,
 effizieren 6120

Seidel & Co.
 Breslau, Ring 27,
 Mühlbergstraße 13,
 Tiergartenstraße,
 auch Lutherstraße.
**Jede kluge
 Mutter**
 gebraucht stets nur **Scriba**, die aus dem
 Allein-Verlag **Werner Schlegel**,
 Breslau I, Nikolaistr. 21 geführt
 D. R. G. M., 4. O. S. 10, 12 Mk.
 Verletzung ausgeschlossen.
 Für Damen separat I. Gg., Färbekammern,
 Answärts direkt Nachnahme.
 Zahlreiche Anerkennungen.

Hamboldt-Verein.
 Donnerstag, den 9. Januar,
 abends 8 Uhr,
 im Saale von Casperke's Restaurant,
 Mathiasstr. 38:
Vortrag
 des Herrn Pastor **Lillic**:
 „Der Kampf um die Verfassung
 in Japan.“
 Mit Lichtbildern von Land u. Leuten.
 Eintritt frei! 56

Sie sparen viel Geld
 wenn Sie statt der teuren Fabrikate meine
 tauglich und bewährte extra starke, garantierte
 mit Reingehalt bereite 73
echte Hien-Fang-Essenz
 kaufen. Pfd. Mk. 2.50, wenn 30 Glaschen,
 27. 6. — per Post.
 Laboratorium E. Walther, Halle a/S.
 Stephanstrasse 12.

„In freien Stunden“.
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Arbeiter-Notiz-Kalender
 1908
 Gebunden 60 Pf. Porto 10 Pf.
 Ein nützlicher Kalender, ein unentbehrliches Heft für alle in
 Partei und Gewerkschaften organisierten Arbeiter.
 Der diesjährige Kalender enthält u. a.:
 Die Reichstagswahlen 1907 und die Nachwahlen. — Die Reichstags-
 unserer Reichstagsabgeordneten. — Die Reichstagskassen. — Der Nutzen
 der sozialdemokratischen Vereine. — Die deutschen Kolonien. — Soziale
 demokratische und Gewerkschaftspreise. — Die Gewerkschaften Deutschlands. —
 Internat. Streik- und Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1906. — Veressen
 der Arbeiterpartei und der Verbände der Zentralverbände. — Die
 deutschen Gewerkschaften. — Kalendarium und Geschichtskalender. —
 Ring- und Gewichtstabelle. — Feiertage. — Sittliches Material.
 Außerdem enthält der Kalender ein Gruppenbild der Sozial-
 demokratischen Reichstagsdelegation 1907 in höchster künstlerischer Aus-
 führung.
 Zu beziehen ist der Kalender durch die
Buchhandlung Volkswacht
 Neue Grunpenstraße 5/6
 sowie deren Kolportage.

**Möbel, Spiegel,
 Polsterwaren**
 in eigener Werkstatt von nur besten
 Materialien gefertigt. 93
Kein Abzahlungs-geschäft
 gewähre aber gern Teilzahlung.
Preise enorm billig.
 Dispositionen: 100 Mk.
 Salonisch 18
 Truhen mit mod. Aufsatz 60
 Schrank 60
 Vertiko 45
 Spiegel mit Schränken 35
 Divan in gutem Stoff 36
 Bettstelle mit Matratze 36
 Hochstuhl mit hoher Lehne 4
**Cyprische, Käufer, Uhren,
 Pianos, cristl. Fabrika**
 und sämtl. and. Ausstattungsgegenstände nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Achtung! Liegnitz. Achtung!
 Sonnabend, den 11. Januar, abends 8 Uhr,
 findet im Gewerkschaftshaus zu Legnitz ein
Vortragsabend
 statt. Zum Vortrag ist Frau Lina Seidl, Volkschriftstellerin und
 Registratorin, aus Frankfurt a. M., gewonnen worden.
 Programme à 10 Pfennig sind im Gewerkschaftshaus und
 in den Verkaufsstellen des Konsumvereins zu haben.
Das Gewerkschaftskartell.

Die Geächteten
 sozialpolitischer Roman aus der Zeit des
 Sozialistengesetzes
 von
Wilhelm Blo.
 Bd. I zu beziehen in 6 Heften à 20 Pfg.
 oder brosch. à 1,20 Mk., geb. 2.— Mk.
 durch die Buchhandlung der „Volkswacht“.

Die Gleichheit
 (Frauenzeitung.)
 Alle 14 Tage erscheinend Heft 10 Pfennige.

PROTOKOLL
 über die
**Verhandlungen des Parteitages der
 sozialdemokratischen Partei Preussens**
 in Berlin, den 21.—23. November 1907.
 Preis 50 Pfg.
 Zu beziehen durch die Buchhandlung der „Volkswacht“.

Die beste Waffe
 im Kampf für Aufklärung, Recht und Freiheit ist die
Sozialdemokratische Presse!
 Tausende unserer Mitbürger in Stadt und Land können noch als Leser der „Volkswacht“ gewonnen werden;
 darum auf, Genossen, braucht die nächste Zeit zur
Werbung neuer Abonnenten!

Der „Breslauer Generalanzeiger“ als Regierungsblatt.

„Breslauer Regierungsblatt“, so müßte seit geraumer Zeit der wahrheitsgemäße Titel jenes Blattes heißen, welches unter dem Namen „unparteiischer Generalanzeiger“ in zahllose Arbeiterwohnungen geschmuggelt wird. In Anbetracht der Tatsache, daß dieses Blatt in vielen Familien nur des Anzeigenteils wegen hineinkommt und der politische Teil dort überhaupt nicht gelesen wird, ist es erklärlich, wenn der Umschwung in der politischen Haltung bei vielen Lesern nicht sogleich gemerkt wird. Bei genauerem Zusehen kann aber jeder einzelne der unvorsichtigen Leser nachprüfen, daß es sich beim „Generalanzeiger“ heute um ein Organ handelt, das den Vorzug hat, mit Wilkom durch Dick und Dünn zu gehen, jede Maßnahme der Regierung zu loben und unter dem Schein der Unparteilichkeit Verteidigungen und Entschuldigungen für die herrschenden Klassen zu suchen.

In diesem Bestreben hat sich das Blatt in den letzten Tagen wieder Einiges geleistet, an dem wir nicht wortlos vorübergehen können, weil es seinen Charakter deutlich bezeichnet und weiteren Kreisen zur Aufklärung dienen kann. Wir nennen die Nummer vom Sonnabend, den 4. Januar, von Anfang bis zum Ende ein Regierungsmoniteur. Der erste Artikel handelt von „unserem deutschen Offizier“ und beginnt vielversprechend:

Der preussische Leutnant macht uns keiner nach. „Bismarck hat es einmal gesagt. Das Wort gilt auch heute. Der preussische Leutnant — auf ihm ist das ganze deutsche Offizierskorps aufgebaut; auch das nicht-preussische hat sich nach ihm gemodelt.“

Das macht uns in dieser Weise keine Armee der Welt nach. Das deutsche Offizierskorps ist die Blüte deutscher Mannlichkeit, und wie es im Frieden berufen ist,

das Volk in Waffen auszubilden und sich selbst zu schulen für alle Erfordernisse des Krieges — so soll es im Ernstfälle Schulter an Schulter mit dem Manne aus dem Volke, aber an erster und verantwortlicher Stelle stehen, nicht nur höhere Befehlsrechte ausüben, sondern auch die höhere Selbstaufopferungspflicht als Beispiel voranleuchten lassen und dem Soldaten Führer und Kamerad sein, wenn es gilt, Blut und Leben in die Schanze zu schlagen, Strapazen und Krankheiten zu ertragen mit dem äßen Mannesmut, der allein den Sieg verbürgt. Unter Peer beruht auf der allgemeinen Wehrpflicht. Das allein schon weist dem Offizierskorps seine Stellung an.

Nach einigen Drehereien um die Fälle Brüßewitz, die Standale in der „kleinen Garnison“, die Duellaffären in Zisterburg, den Fall Krosigt und was sich sonst im Laufe der Jahre aus der deutschen Armee zusammengefunden hat, kommt der nach den Harden-Prozessen und dem neuen Fall in Allenstein sehr notwendige Reinigungsbret in echtem Generalanzeigerstil:

Der gute Kern unseres Offizierskorps wird durch solche Vorkommnisse nicht angetastet.

... Alles in allem: wir haben keinen Anlaß, aus traurigen Einzelfällen Rückschlüsse auf den Geist unseres Offizierskorps zu ziehen. Dieser Geist ist gesund, und wenn eines Tages die Notwendigkeit an uns herantritt, das Reichs Heer auf bintigen Schlachtfeldern zu verteidigen, dann wird das deutsche Offizierskorps vom General bis zum jüngsten Leutnant seinen Mann stehen in den Reihen und als Führer des Volkes in Waffen.

So, nachdem wir auf diese Weise und in natürlich viel längeren beschönigenden Ausführungen erfahren haben, daß der deutsche Offizier die Blüte deutscher Mannlichkeit ist, wird in drei Fortsetzungen die innere und äußere deutsche Politik über den grünen Meer gelobt. Deutschland ist es natürlich gewesen, welches die unsichere europäische Lage wieder eingerenkt hat:

Die größte Gefahr, die ihm (dem Frieden) im vergangenen Jahre zu drohen schien, kam, so komisch es klingen mag, von der sogenannten zweiten Friedenskonferenz im Haag. Der englische Abkündigungsantrag schien darauf berechnet zu sein, die „Einzelung“ Deutschlands ganz zu vollenden, und Deutschland vor der Welt als Sündenbock zu brandmarken. Aber die deutsche Regierung hatte aus den Erfahrungen von Algieras gelernt und wußte die damaligen Fehler geschickt zu vermeiden. Sie sandte vor allem den besten diplomatischen Kopf, über den sie in ihrem Außendienst zu verfügen hat, den Konstantinopeler Volschaster Hrn. v. Marschall, nach dem Haag. Seiner Klugheit und Gewandtheit gelang es, den Streich, der gegen uns gerichtet war, erfolgreich zu parieren. Der Abkündigungsantrag selbst verpuffte wirkungslos — und auch sonst war die zweite Friedenskonferenz, die als eine Verlegenheit für Deutschland gedacht war, eher ein Erfolg der deutschen Politik.

Nachdem dem deutschen Offizier wie dem Diplomaten gehörig um den Bart gegangen worden ist, kann man die Eber- und Mordgeschichte aus dem Allensteiner Offizierskorps lang und breit austratschen, man hat sich ja gegen „falsche Annahme“ vorher geschützt. Einer monarchistischen Notiz über Singspeters Begräbnis folgt dann der widerspruchlose Abbruch einer hatatistischen Polenhege — auch das entspricht ja dem gegenwärtigen Regierungskurs, wenn es auch nicht gerade liberal genannt werden kann. Im lokalen Teil dieselbe Farce: an der Spitze die geplanten brückenden Regierungsmaßnahmen gegen die ausländischen Arbeiter ohne ein Wort der Kritik, nur die Regierungsmaßnahmen, sonst nichts!

Den Vogel schießt unser „freihellisches“ Blatt aber in seiner Stellung zum Hardenprozeß ab. Diese ist so schön, daß wir es uns nicht versagen können, die „Rechts- und Linkschreiberei“ durch einige frappante Zitate zu erhärten.

über Maximilian Harden

am 25. Oktober 1907:

W. Maximilian Harden hat es fertig gebracht, da er erst der ausführliche Bericht über den ersten Teil des Prozesses vorliegt, den der Graf Kuno v. Moltke gegen ihn als Privatkläger angehängt hat, steht die Tatsache fest: Maximilian Harden hat es fertig gebracht, auf der ganzen Linie! Wir stehen keinen Augenblick an, dies offen zu erklären. Auch wir haben mit vielen anderen Zeitungen damals, als Harden nach Erhebung der Privatklage durch den Grafen Moltke jede weitere Erklärung verweigerte und sich darauf verstieß, den Grafen keiner strafbaren Handlung beschuldigt zu haben, darin einen wenig rühmlichen Ausgang erbliden zu müssen geglaubt und ein hartes Urteil darüber gefällt. Freuen ist menschlich. Die Hauptfrage ist, daß man einen erkannten Verbrecher nicht aufrecht erhält, sondern ihn ehelich jagt. Und so freuen wir uns, — und mit uns wird es vielen Zeitungen und unzähligen Zeitungsläsern ebenso gehen, — freuen wir uns, Maximilian Harden die Ehrenerklärung geben zu können: Was er getan hat, war Recht; es war nicht nur das, sondern es ist ein politisches Verbrechen, das er sich erworben, — ein Verbrechen um Kaiser und Reich, nur das deutsche Volk.

Sa, auch ein Verbrechen um den Kaiser! Im Schöffengerichtssaal zu Berlin, in dem neben dem Amtsrichter ein biederer Schlächtermeister nach ein braver Milchhändler ihres Amtes als Schöffen walteten, ist einem Teile der Berliner Hofgesellschaft die Maske vom Gesicht gerissen worden.

über das Bestehen einer Kamarilla:

Am 29. Oktober 1907:

Als zuerst infolge der dunklen Andeutungen der „Julius“-Artikel die Enthüllungen über das Treiben der Liebenberger Tafelrunde — wir meinen hier nur das politische — in die Öffentlichkeit drangen, da hatte das Blatt, das damals die einzige deutsche Zeitung war, die der Kaiser von Anfang bis zu Ende las, den traurigen Mut, die „Kamarilla“, deren Vorhandensein sogar die „Norddeutsche“ unter Berufung auf eine Kanzlerrede festgestellt hatte, für ein Märchen zu erklären und unter Betonung der „Selbstständigkeit des Urteils unseres Kaisers“ zu versichern, daß sein Hof kein geeigneter Boden für politische Intrigen sei und daß bei uns von einer „unverantwortlichen Nebenregierung“ keine Rede sein könne. Nach Hardens Anklagerede wird wohl niemand mehr solche Behauptungen zu wiederholen wagen. Es bleibt nur zu wünschen und zu hoffen, daß mit der Beseitigung der Eulenburgerei fortan mit besserem Recht behauptet werden könnte, daß bei uns für eine „unverantwortliche Nebenregierung“ kein Boden mehr vorhanden sei. Dann wird sich der Augenblickserfolg, den Maximilian Harden unstreitig erzielt hat, zu einem dauernden Verdienst dieses Schriftstellers gestalten.

am 5. Januar 1908:

Die große politische Haupt- und Staatsaktion mit Sidor Wittkowskij alias Maximilian Harden in der bengalischen Belenchtung des Vaterlandsretters, ging aus als eine lächerliche Farce. Und der Vorhang senkte sich über dem völlig ergaunten politischen Renommee des Mannes, der sich so gern als den Vielwieser aufgespielt hatte und eine Art heimlicher Kanzler gewesen wäre.

... Und jetzt muß man mit Ueberraschung sehen, wie ein Stein nach dem anderen abgebrockelt und von dem ganzen Bau der Hardenschen Behauptung nichts, rein gar nichts übrig geblieben ist. Es war ein Phantastengebäude, nichts weiter. Harden hat nicht das Mindeste außer den Defundungen der völlig unglaubwürdigen Frau von Eibe für das Vorhandensein einer Kamarilla vorbringen können, — keine Tatsachen, nicht einmal die Namen der Personen, die an der Gruppe beteiligt sein sollten.

Am 5. Januar 1908:

Eine Kamarilla besteht nicht, hat nicht bestanden, wenigstens nicht unter Wilhelm II. und nicht in dem Sinne, den Harden damit verband. Das soll nun nicht heißen, daß nicht etwa der Liebenberger Schlossherr persönlich in früheren Jahren einen starken Einfluß auf den Kaiser ausgeübt oder doch erstrebt hätte. Das ist vielmehr eine selbstredende Tatsache. Aber was ist verwunderlich an ihr? Dieser Mann, der zu einer der bekanntesten Diplomaten- und Minister-Familien Preußens gehörte, in hoher Stellung dem Kaiser nahe stand als Volschaster in Wien an der Reichspolitik mitgearbeitet hatte — dieser Mann, der sich für einen Freund des Kaisers halten durfte, sollte nicht den Ehrgelb befehlen haben, seine politischen Ansichten zur praktischen Geltung zu bringen? Undenkbar! In der Tat hat Herr Eulenburg Einfluß auf den Kaiser befehlen.

Darf ein Herrscher unverantwortliche Ratgeber haben. Ist es ein Schade für das Reich, wenn unverantwortliche Einflüsse an das Ohr des Monarchen gelangen? Ist es möglich, für den höchsten verantwortlichen Beamten des Reiches, neben unverantwortlichen Ratgebern des Herrschers seines Amtes erprießlich zu walteten? Nichts aber hindert den Herrscher, neben seinem allein verantwortlichen Ratgeber noch die Meinungen anderer Leute zu hören, die sich über Zustände, Vorkommnisse, Entwicklungsphasen im öffentlichen Leben auch von anderen Gewährsmännern unterrichten zu lassen, ihren Rat und ihre Vorschläge entgegen zu nehmen, und daraus seine Schlüsse zu ziehen. Wer will das dem Monarchen verwehren?

über Moltke und Eulenburg:

Am 25. Oktober 1907:

Was für Schätzchen sind es gewesen, die sich in die unmittelbare Umgebung des Kaisers zu drängen wußten, — die mit hohen Titeln und klingenden Namen den ungelunden, angekauften, bis ins Mark verdröben Kern ihres Lebens deckten, — die es wagen konnten, zu sagen: „Majestät erfährt nur, was wir ihr wissen lassen wollen.“ — Wir haben einen Ring um Seine Majestät geschloßen.

Es muß ein erschütterndes Gefühl für den Mann auf Throneshöhe sein, wenn er erkennt, von was für Menschen er umgeben war, — wenn diese Leute in ihrer Nacktheit vor ihm stehen. Und doch muß es ein Gefühl der Verzweiflung sein, mit dem er die Wahrheit erkennt. Ein waderer Patriot hat einmal gesagt: „Es ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen.“ Das Wort Jacobus an Friedrich Wilhelm IV. darf man heute abändern. Daß sie die Wahrheit nicht hören wollen? Nein, daß sie die Wahrheit nicht hören sollen! Es ist ein Verbrechen Maximilian Hardens, durch seinen Prozeß das Alles in helles Licht gerückt zu haben.

Es würde ganz falsch sein, nun das Kind mit dem Bade ausschütten zu wollen. Neben den degenerierten, durch Inzucht körperlicher und geistiger Art verdorbenen Sprossen hoher Adelsgeschlechter, neben den Schmeichlern und Schranzen, den ungelunden Halbmadern, die sich in der Nähe des Thrones breit machen, gibt es noch genug wadere und kluge Leute. Es sind nicht alle Volschaster wie Philipp Eulenburg, nicht alle Generale wie dieser Moltke.

Am 29. Oktober 1907:

Deshalb schonte auch Harden in seinen letzten Worten den bedauernswerten Grafen Moltke, um desto unheimlicher und rücksichtsloser den Fürsten Eulenburg als das Haupt dieser gemeingefährlichen Gruppe vor aller Welt anzuklagen. Dieser Teil der Hardenschen Rede erbob sich fast zu der Bedeutung einer Staatschrift ersten Ranges. Neu war ja nicht mehr, was der besagte Ankläger da im einzelnen entrollte. Aber wie er es in einen inneren Zusammenhang zu bringen und in ein anschauliches Gesamtbild zu fassen verstand, das wirkte mit der Kraft und Ueberzeugung neuer Enthüllungen. Man sah förmlich das ganze innere Gerippe der deutschen Politik seit 17 Jahren kaleidoskopartig vorüberziehen, und in dieser scharfen, grellen Beleuchtung wirkten die Ereignisse, die wir alle miterlebt haben, wie neue, unbekannte Vorgänge, die wir bis dahin nicht richtig erkannt hatten.

Für den Zeitraum von zweieinhalb Monaten ist das etwas viel von Rechts- und Linkschreiberei des Herrn W.

Es lebe Kaiser und Reich und Maximilian Harden, der sie alle vor der Kamarilla gerichtet! Hoch, hoch, hoch!

Es lebe Kaiser und Reich und nieder mit Sidor Wittkowskij alias Maximilian Harden, der die Güte und Vortrefflichkeit einer Kamarilla beweist und obenrein noch behauptet, es gäbe in Deutschland eine solche! Nieder mit ihm!

Wenn freisinnige Spießer glauben, an dem „Generalanzeiger“, wie er sich heute gibt, eine Eroberung gemacht zu haben und wenn sie ein ehrliches, liberales Blatt mit dieser Sorte von Unparteilichkeit vertauschen, so geht uns das nichts an, Arbeiter aber sollten schon aus Reinlichkeitsgründen ein derartiges Blatt weit von sich weisen.

Diese Liebedienerei und Kriecherei, diese Bestimmungslosigkeit ist ja nicht mehr zu über-treffen! Wer läßt sich das bieten und wie ein Promenaden-Gel behandeln?

Partei-Angelegenheiten.

Die Berliner Parteigenossen haben für den 9. Januar, den Tag vor der Wahlrechtsdebatte im Landtag, 50 Demonstrationssammlungen angelegt. Auch sonst sind die Genossen des ganzen Preußenlandes rühlig dabei, dem Fürsten von Bismarck wie dem Abgeordnetenharke ein Bild von der Stimmung des Volkes zu geben.

Ueber Genossen Bernhards Neues Buch „Tausend Auer“ urteilt Franz Meising in der letzten Nummer der „Neuen Zeit“:

„In diesem anregenden und frischen Schriftchen hat der Verfasser unserm verstorbenen Vorkämpfer ein ebenso wohlgeklungenes wie wohlverbildetes Denkmal gesetzt. In taktvoller Weise ist alles vermieden, was hier oder da in der Partei hätte anstoßen können, ohne daß die sprechende Aktualität des Bildes darunter irgendwie gelitten hätte. Ein kleiner Irrtum ist auf Seite 49 untergelaufen; die Szene, die Genosse Bernhardt dort als „einer der schwersten Augenblicke“ in Auers Leben schildert, fällt unserer Wissens in eine

andere Zeit, als in die Bernstein-Periode. Wir wünschen seiner Arbeit die weiteste Verbreitung in Parteilreisen, sowohl um ihres Geldes, als auch um ihrer selbst willen.“

Erweiterung der Sozialen Fragen. Die beständige wachsende Übung des Stoffes zwingt Verlag und Redaktion der Kommunalen Prozeß, von neuem eine Erweiterung des Umfanges der Zeitschrift vorzunehmen; vom 1. Januar ab wird sie wöchentlich 16 Seiten stark — statt bisher 12 Seiten — erscheinen. Der Preis der Zeitschrift ist gerade im letzten Jahre erheblich erweitert worden und wird noch weiterhin ausgedehnt werden; in neuer Folgegang soll eine Reihe der wichtigsten Probleme aus der Arbeiterpolitik und

Die nationale Liberalen... Es hat der Regie-... die größten Gefälligkeiten erwiesen. Es hat auch die... der Gefälligkeiten erhalten. Spahn wurde... Er ist ein trefflicher Forscher, und es wäre... wenn die Forderungen der Professoren-Kollegen als... ihrer Selbständigkeit, erfüllt wurden. Es ist Althoff zum... anzurechnen, daß er die Souveränität des Staates... Aspirationen gegenüber aufrecht hält. Die Nationallibe-... haben aber dieselben Lebensinhalte erhalten, wie das... Beispiel von Professor Paasche beweist. Die zu... ist, daß das Zentrum damals die oskritantischen Forde-... ablehnte. Das war ein großer taktischer Fehler, der die... politischen Folgen hatte.

Es kam zur Reichstagsauflösung mit dem erbitterten Wahl-... Die Freisinnigen haben dabei in Kulturkampf... gemacht, Gefälligkeiten gegen die Katholiken sich zu... lassen kommen lassen. Wir haben es als unsere Aufgabe be-... trachtet, stets vermittelnd und versöhnend zu wirken,... unkonfessionellen Frieden zu mahnen. Wir haben stets die... katholischen Mitbürger mit offenen Armen aufgenommen. Wir... haben einen Wahlauspruch erlassen, worin wir uns gegen den... wirklichen Feind, die Sozialdemokratie, wandten. Wenn der... Wahlkampf so glänzend verliefen ist, so ist das nicht zum klei-... nen Teile unser Verdienst. Auf dem Lande ist gut ge-... worden, so wie 1887, wir sind aus nationalen... Gründen für manchen eingetreten, der nicht für uns war. In... dem Kampfe gegen das Zentrum haben wir uns nicht beteiligt... hätte das Zentrum die nationalen Forderungen der Regierung... unterstützt, dann wären wir an vielen Orten für dasselbe... eingetreten.

Wir wollen nicht um des Blodes willen allein das Zen-... trum bekämpfen und den Liberalismus unterstützen, der... uns stets bekämpft. Da müßten wir sehr unglücklich sein, daran... denken nicht.

Wie wir unsere braven Freisinnigen kennen, werden sie... sich auch dieses Hahnengeschrei ohne zu mühen gefallen... lassen. Sie sind so sehr daran gewöhnt, mit Klippentücken... traktiert zu werden, daß sie sich ein Bündler nicht molieren... können. Am so treuer halten sie zum Block, um so zärtlicher... lassen sie die konservative Hand, die sie ohrfeigt!

*** Die Wünsche der Orchestermitglieder und des Opernchors** unseres Stadttheaters scheinen in den... weitesten Kreisen ein bereitwilliges Ohr zu finden. Nach... der „Volkswacht“ haben die weiteren hiesigen Blätter zu... den Petitionen in freundschaftlicher Sinne Stellung genommen. Die... „Bresl. Morgenztg.“ sagt nach Wiedergabe der... betreffenden Wünsche ganz wie wir gestern:

Jeder sozial empfindende Bürger, insbesondere aber jeder... eheliche Kunstfreund wird bekennen, daß endlich einmal die Hand... angelegt werden muß, um der Kunst und allen Faktoren, welche... ihr im Interesse der Allgemeinheit dienen, eine würdige und... gesunde Basis zu geben. Erreimen wir die Notwendigkeit an, daß der Theaterleitung auf diesem oder jenem Wege eine Bei-... hilfe zu gewähren sei, damit dem chronischen Zeitmangel ein... Ende bereitet werde, so werden wir dies Rettungsversuch nicht... auf halbem Wege einstellen dürfen, sondern werden es... auch auf die künstlerischen Hilfskräfte ausdehnen müssen, die in... dem Wohlwollen der Stadtverwaltung ihren einzigen Hoffnungs-... anker erblicken. Freilich, die Zeit, in der all diese Wünsche sich... geltend machen, ist trübe, und der Fernblick in die Zukunft zeigt... uns nur dunkle Wolken. Doch sollen wir Aufgaben, welche sich... unserer Billigkeit und unserem Wohlwollen als Pflichten dar-... stellen, deshalb ungehört lassen, weil sie Opfer erfordern?

Etwas allgemeiner ist die Zustimmung der „Schlesf. Zeitung“ gehalten, die sich vorläufig nur mit den... Wünschen der Orchestermitglieder beschäftigt:

Die Wünsche der Mitglieder unseres durch vorzügliche... Leistungen sich auszeichnenden Stadttheaterorchesters sind dur-... aus berechtigt, und wir können im künstlerischen wie im... menschlichen Interesse nur hoffen, daß in der vorgezeichneten... oder in anderer Weise etwas getan werde, um ihre materielle... Lage besser und sicherer zu gestalten.

Selbst die „Bresl. Ztg.“ gibt den Petitionen einige... zaghafte Worte mit auf den Weg:

Man sieht, daß eine Reihe wichtiger Theaterfragen in der... nächsten Zeit unsere Stadtverwaltung beschäftigen wird, und es... ist dringend wünschenswert, daß alle die ver-... schiedenen Fragen, die jetzt aufgelaucht sind, im Zusammen-... hange behandelt werden. Freilich wird es keine leichte... Aufgabe sein, einen Weg zu finden, der allen oder wenig-... stens allen berechtigten Wünschen gerecht wird, ohne daß die

Allgemeinheit dazu sehr belastet wird. Denn daß auch die Mög-... lichkeit einer stärkeren Heranziehung der Theaterbesucher für die... Besserung der Verhältnisse in Betracht kommen kann, ist ja selbst-... verständlich.

Wenn die verantwortlichen Stellen aller der Parteien, in... deren Namen obige Blätter sonst sprechen, dieselbe Bereit-... willigkeit zeigen, um den beklagten Uebelständen abzuhelfen, dann werden die Petenten bald an ihr Ziel kommen. Sie... werden freilich dann nicht ruhen dürfen, sondern jede Phase... der Beratung verfolgen und immer bereit sein müssen, klärend und fördernd eingzugreifen.

Die Angst der Innungen vor den Jugend-organisationen.

Die Jugendorganisation in Berlin hat kürzlich ein Flugblatt unter die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen verteilt, in welchem sie zum Eintritt in die freie Jugendorganisation ermuntert wurden. Der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands ist darüber empört, er sieht Gespenster und schreit wütend nach der Polizei. Er hat das Flugblatt in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigen lassen und versendet die Flugblätter mit einem Anschreiben an die Innungsausschüsse zur Verteilung an die Innungen — der Breslauer Innungsausschuß ist pflichtgemäß dieser Aufgabe nachgekommen und hat in diesen Tagen sämtliche Innungen mit einem Exemplar beglückt. In dem Begleitschreiben heißt es:

Zur gefälligen Beachtung für die Innungen.
Der Verein der Lehrlinge, jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen von Berlin und Umgegend hat eine Flugchrift vorbereitet, deren stark revolutionäre Tendenz die schärfste Abwehr notwendig macht. In dieser Flugchrift wird unter Anwendung von ebenso hochtönenden wie inhaltlos-losen Redensarten die Jugend zu offener Rebellion gegen ihre Meister provoziert, wobei man nicht dreifelt, den jungen Leuten das ideale Leben im Zukunftsstaate in den glühendsten Farben zu schildern. Die von flacker Unmoralität gegen die bestehende Gesellschaftsordnung zeugende Flugchrift ist durch die den mehreren Masseninstinkten schmeichelnde Art der Darstellung unserer sozialen und kulturellen Verhältnisse in hohem Grade geeignet, in den jugendlichen Köpfen die größte Verwirrung anzurichten. Wir bringen hiermit den Inhalt der Flug- schrift zur Kenntnis, in der Erwartung, daß die Innungen und sonstigen Korporationen gegen das Hebelblatt die geeigneten Maß- regeln bei dem Polizeipräsidium beantragen werden.

Der Vorstand
des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands.

Es folgt nun der Wortlaut des Flugblattes, dessen Schlußsatz dem Zentralausschuß am gefährlichsten erscheint, denn er bringt ihn in fett gedruckter Schrift: Nur eine geeinte Organisation kann die Interessen der Jugend mit Wucht und Schmeid wahren. Die ganze Jugend Deutschlands muß es sein, die sich vereint! Die Zukunft lehrt wahrhaftig zu sein! Eure Feinde sind am Werke, eure traurige Lage noch mehr zu verschlechtern, eure letzten Rechte zu nehmen. — Da gilt es vereint zu stehen. Keines darf sich unserer Sache fernhalten. Sie ist eine heilige Sache! Eure Brüder ziehen in den Streit, und ihr wollt hier bleiben? Nein! Hunderttausende gilt es aufzuklären, zu befreien. Heraus aus der dunklen Tiefe des Sumpfes, hinan zur lichten Höhe der Erleuchtung. Das Siegesbanner der freien Jugendorganisation flattere lustig auch im entlegensten Winkel Deutschlands, auf daß die schulentlassene Jugend, die Zukunft des Volkes, wieder gesundet an Körper und Geist! Hinan in die freie Jugendorganisation.

Das ist der Passus, der vermeintlich die Jugend zur offenen Rebellion gegen den Meister provoziert, auf diesen weist der Zentral- ausschluß ganz besonders hin. In diesem Monat finden viele Innungs-Quartalsversammlungen statt, und in diesen wird wahr- scheinlich verlesen und die Mitglieder aufgefordert werden, auf der Hut zu sein. Wir meinen, Innungen, die von der Organisation der jugendlichen Kräfte erzittern, mit denen muß es schlecht bestellt sein. Die Denunziationen lassen uns kalt, sie könnten nur zur Folge haben, daß die jugendlichen Arbeiter immer mehr den Fabriken angefügt würden.

ammer Elbing verurteilte den Prokuristen Johannes Haupt der in Konkurs geratenen Kunstschlerei G. und J. Müller wegen Wechsel- fälschungen in 30 Fällen zu 2 Jahren Gefängnis.

Warenregeln für das Jahr 1908 sendet ein Leser der „Tägl. Rundschau“:

- Januar:
Treffen im Januar die Eiche ein,
Wird Reis der Reichstag einstimmig sein.
- Februar:
Wenn glühend die Sonne im Februar brennt,
Dann wird auch die Kohle noch wohlfeil am End'.
- März:
Steht im März auf dem Strauche die Vollrose da,
Bringt Ueberschuß sicher der Reichskassa.
- April:
Halt das Feld im April vom Ernteliede,
Ist gesichert der ewige Völkerriede.
- Mai:
Besorgt man im Mai die Winterfaat,
Trifft bald in Erscheinung der Zukunftsstaat.
- Juni:
Fällt in den Juni das Weihnachtsfest,
Der Staat allen Bürgern die Steuern erklärt.
- Juli:
Wenn der Eiskport im Juli in Wäse steht,
Das Fleisch im Preise heruntergeht.
- August:
Nähst im August man in Hörnerschlitten,
Wird Debel den Reichstag um Schiffe bitten.
- September:
Im September treibt jeder Frühlingsturm
Zum Liberalismus den Zentrumssturm.
- Oktober:
Bringt im Oktober der Hiskyka Malheur,
Wird Bülow am „Bismarck“ Chefredakteur.
- November:
Hört man im November die Märliser Schrein,
Wird der Lehrer genügend besoldet sein.
- Dezember:
Geschallt im Dezember der Babel Gesäfler,
Wird Harden in Preußen Justizminister.

* Die Zustände im Allerheiligen-Hospital können nicht die besten zu sein, wie uns heute von einem Insassen bestimm- und glaubhaft berichtet wird. Wir geben deshalb der Oeffen- lichkeit und insbesondere der Krankenhaus-Verwaltung folgenden Leitbestand zur gefälligen Untersuchung anheim:

Der Dekanater Herr L. aus Berlin, der sich seit längerer Zeit hier in Breslau bei Verwandten zu Besuch auf- hielt, war vom 4. November 1907 bis 6. Januar 1908 zur Behandlung im Allerheiligen-Hospital. Einmal belagert er sich darüben, daß in den ersten Tagen seines Vorliegens auf der Station ein Kranter lag, der Nachts um 2 Uhr starb. Statt den Toten nun sofort hinauszuschaffen, mußte Herr Leupold und eine Anzahl anderer Kranter unmittelbar neben dem Toten, und zwar noch mehrere Stunden, zubringen, ehe der tote hinausgeschafft wurde. Erschwerend kommt hinzu, daß der tote schon im Sterben noch und der Aufenthalte auf der Station für die Kranken besonders unangenehm war.

Zweitens beschwert sich Herr L. — und er versichert mit ihm auch andere Kranke — darüber, daß am 4. Januar Morgens, ein Kranter entlassen wurde. Abends aber mußte sich ein „Zugang“ in das verlassene Bett legen, ohne daß ein frischer Ueberzug hineingelegt wurde.

Drittens bemängelt unser Gewährsmann das Essen. Er behauptet, daß er für sein Krankengeld (3.10 Mark pro Tag) besseres Essen verlangen könne. Wohl habe er sich bei der Ver- waltung beschwert, aber eine befriedigende Antwort nicht er- halten.

Die Verwaltung des Krankenhauses wird wohl nicht um- hin können, auf diese Beschwerden eine plausible Antwort zu geben. Das liegt sowohl im Interesse der sich über die Behand- lung beklagenden Person, wie auch im Interesse des Ansehens der Krankenhausverwaltung.

* Die Friedensbewegung und die deutsche Jugend. Von beschränkter Seite wird uns aus der Friedens-Gesellschaft ge- schrieben: In dem Sonnabend-Vortrage des Herrn Rechtsanwält Uemer schilderte der Redner zunächst die Anfänge und die Ent- wicklung der deutschen Friedensbewegung; er erwähnte Kants Traktat „Zum ewigen Frieden“, das wegen der Zersplitterung Deutschlands wirkungslos geblieben sei. Nach der Einigung Deutschlands sei zuerst Bertha von Suttner für die Friedens- bewegung eingetreten, anfangs mit wenig Erfolg; man habe aber bald eingesehen, daß man, um die Massen zu gewinnen, des Einflusses hochbetender und hochgestellter Männer bedürfte. Herr Armer wagte es, das feuchlerische Baren-Manifest als einen großartigen Erfolg hinzustellen und so jenen Herrscher als För- derer des Friedens zu preisen, der Tausende seiner eigenen Lan- deskinder hingerichtet hat und den blutigsten Krieg der Neuzeit wegen hoher Väterlichkeit geführt hat.

Als einen Erfolg der Friedensbewegung führte der Redner an, daß wir während der Regierung Wilhelm des Zweiten noch keinen europäischen Krieg geführt hätten. Doch hielt er in einem Gedichte, das später Fräulein Sauter vortrug, sehr mit Recht, daß eine bewaffnete Neutralität wenig nütze, daß man vielmehr a brüßte solle. Daraus war aber auch während der Regie- rung Wilhelm des Zweiten nichts zu merken, und jetzt billigen ja auch die Parteigenossen des freisinnigen Herrn Armer die unumgänglichen Ausgaben für Heer und Marine.

Und noch eins: Wenn Herr Uemer so energisch die Schreden des Krieges heraufzitiert, wie stellt er sich denn zu unserer Kolonialpolitik? Willigt er es, daß die Eingeborenen ihres Vater- landes beraubt und abhängig gemacht werden, billigt er es, daß immer wieder Leute wie Peters, Puttkamer, Arrenberg in unsere Kolonien geschickt werden und dort Aufstände und Kriege zur Folge haben, oder er gibt den Sozialdemokraten recht, die eine solche Kolonialpolitik nicht mitmachen?

Freilich von den Sozialdemokraten wollte Herr Armer überhaupt nichts wissen; er erwähnte sie nicht ein ein- ziges Mal. Offenbar hat seiner Meinung nach der Herr von Nukland den Frieden weit mehr gefördert, als der Sozialismus. Und die Komödie von Haag scheint Herrn Armer von weit grö- ßerer Bedeutung, als die internationalen Sozialistenkongresse, wo sich die Vertreter der Proletariat aller Länder zu gemeinsamer, fruchtbarer Arbeit vereinigen.

* Die Gesellschaft für soziale Reform hatte für Mon- tag Abend eine Versammlung nach dem Cafe Restaurant ein- berufen. Auf der Tagesordnung stand die Konkurrenz- klausel im Handelsgezetze, ein Thema, dem aller- dings über die Kreise der Beteiligten hinaus nur ein verhält- nismäßig geringes Interesse entgegengebracht wird. So war die Versammlung auch nur schwach besucht, etwa 70 Personen froren im ungeheizten Saale. Referent war der Angestellte des Leipziger Handlungsgehilfen-Vereins, Herr Klopfer, der, wie der Besuch der Versammlung zeigte, auch von seinen Mitglie- dern ziemlich im Stiche gelassen worden war. Er trat für die gän- zliche Beseitigung der Konkurrenzklausel ein. In der Diskussion gläubte ein Chef und Handelskammermitglied den Standpunkt vertreten zu sollen, daß gegenüber Angestellten in den höchsten Vertrauensstellungen die Konkurrenzklausel nicht zu entbehren sei. Nach dem Standpunkte der Breslauer Handelskammer begannen diese „Vertrauensstellungen“ bei einem Gehalt von 1500 Mark. Die Justizräte Keffler und Ollendorf vertraten gleich- falls den Unternehmerstandpunkt, daß die gänzlich Beseitigung dieser Klausel nicht angängig sei. Sie wolle, daß die im Handelsgezetze festgesetzte höchste Zeitdauer von drei Jahren erheblich vergrößert wird und daß die Klausel gegenüber Lehr- lingen und den niederen Angestellten nicht mehr angewandt werden darf. Im übrigen vertrauen sie den Kaufmannsgerichten, die im Streitfälle unbillige Verträge als wider die guten Sitten verstoßend für nichtig zu erklären pflegen.

Von Interesse ist, daß die Gesellschaft, wie vom Vorsteh- den zu Beginn der Versammlung mitgeteilt wurde, für diesen Winter noch einen Zinsfuß von fünf bis sechs Prozenten plant, in denen die gewerblichen Arbeitskonflikte den Gegenstand der Verhandlungen bilden werden. Schon am nächsten Montag findet die erste beratende Versammlung statt, in der Herr Dol- ler Waldemar Zimmermann-Berlin über Zahl, Größe und Er- folge der gewerblichen Kämpfe referieren wird.

* Alkohol und Strafrecht. In einer recht gut be- suchten Versammlung des Gutmepeler Ordens hielt Herr Justizrat Marcuse einen längeren interessanten Vor- trag über „Strafrecht und Alkohol“. Der Vortragende schilderte aus der Fülle seiner reichen juristischen Erfahrung viele Fälle, wo der Alkohol eine große Rolle bei der Schädigung der Alge- meinheit wie des Einzelnen spielte. Alkohol beeinträchtigt selbst in geringen Mengen die Leistungsfähigkeit, lähmt die Willens- kraft. Bei Straftatbeständen, die in der Trunkenheit begangen, müsse ernstlich geprüft werden, ob der Zustand der freien Willensbestimmung ausgeschlossen war. Dann müsse der An- geklagte freigesprochen werden. Unseren Richtern muß gar n- genaue Kenntnis des Alkohols innewohnen. Aber das Strafrecht läßt uns bei Bekämpfung des Alkohols im Stich. § 51 ist vollkommen unzureichend. Das Straf- gesetz kennt den Zustand der verminderten Zurech- nungsfähigkeit leider nicht. 70 Prozent aller krimi- nellen Ausschreitungen sind auf Alkohol zurückzuführen. Man der Alkohol vermindert. Man die Zahl der Straftaten auf die Hälfte vermindert werden. Auch müßten Richter a waags- am tiefe in Abse untergebracht werden, um das allgemeine Wohl zu fördern. Vor allem gelte es, die Erkenntnis wahrzunehmen von der Gefährlichkeit des Alkohols. Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seinen lehrreichen Vortrag.

Wid bot sich den Beamten. Auf dem Boote lagen zwei Leichen. Eine Frau lag auf dem Rücken mit ausgestreckten Armen und über ihr der leblose Körper eines Mannes. Durch große Mägel, die Hände und Fußstüchel durchbohrten, waren die beiden übereinander gekreuzigt. Die Lippen der unglücklichen Frau waren zugenährt, aber die gebrochenen Augen starrten offen ins Leere und zeigten die Spuren eines fürchterlichen Todeskampfes, der tagelang gedauert haben mochte. An einer Ecke des Floßes, festgebunden an die Balken, fand man ein kleines Kind, das noch leise wim- merle. Ein Zettel an der Leiche gab Aufschluß über die Tat. Die Frau hatte ihren Mann betrogen, und der Betrüger war das zweite Opfer, der Dolmetscher des Mannes. Jeder, der es wagen sollte, die beiden zu retten, wurde mit fürchterlichen Flüchen bedroht. Die Frau erkrankte offenkundig vornehmlich Stande, sie war mit einer kostbaren Seidenrobe bekleidet, der Mann mochte zwanzig Jahre alt sein und trug die Tracht der Volksschöner. Das Kind wurde zwar sofort in Pflege genommen, aber die Hilfe war zu spät gekommen; nach zwei Tagen erlag auch das kleine Wesen seinem Schicksal. Das Floß muß vom Ufer aus von Hunderten von Menschen gefeiert worden sein, aber niemand hatte es versucht, die Unglücklichen zu erlösen oder das Kind zu retten.

Kleine Chronik. In Wierseen wurden im katholischen Ar- beiter- Erziehungshause durch Gasausströmung zwei Personen getötet. Drei andere hofft man noch am Leben zu erhalten. — Ein räu- berischer Ueberfall auf eine greise Offizierswitwe wurde in Berlin Montag Nachmittags 2 1/2 Uhr in dem Hause Sebastianstraße Nr. 71 verübt. Eigentümerin dieses Grundstücks ist seit 22 Jahren die 72 Jahre alte Hauswirtschafterin Emilie Conrad. Die noch sehr rüstige Frau verließ ihr Hauswesen allein ohne Diensthoten. Am Hof hatte sie eine Wohnung frei, die sie jetzt als Kontor vermieten wollte. Montag Nachmittags kam ein Mann in der Mitte der dreißiger Jahre, besichtigte die Räume und ging dann zu Frau Con- rad in die Wohnung, unter der Vorpiegelung, daß er gleich den Vertrag unterschreiben wolle. Während sich nun die Frau von ihm abwandte, um ein Vertragsformular zu holen, nahm der angebliche Mieter eine 1/2 Meter lange Eisenstange, die er in Papier eingewickelt und verborgen gehalten hatte, unter dem Rock hervor und schlug die Hauswirtschafterin hinterücks dreimal über den Kopf. Dagegen kam die Frau mit leichten Verletzungen davon, setzte sich wieder zur Wehr und entriß dem Räuber, während sie um Hilfe rief, das Hand- werkzeug. Bevor noch die Hausgenossen zu Hilfe eilen konnten, war der Räuber aus der Wohnung entflohen. — Der aus Dittberg stammende 20jährige Buchhalter Karl Götz, der bei einer Metall- fabrik in Frankfurt a. M. in Stellung war, ist am Sonntag mit einem Geldbriege im Werte von 10,000 Mark, den er postfertig machen sollte, verschwunden. — In der Mergelgrube Döberges bei Wände wurden zwei Arbeiter von herabfallenden Gesteins- massen erschlagen, ein dritter schwer verletzt. — Die Straf-

Der neue Vorsitzende des Breslauer Gewerbe- und Kaufmannsvereins, der 2. Bürgermeister Dracklein aus Scharf, ist nunmehr vom Regierungsvorsitzenden „bestätigt“ worden und hat sein Amt mit dem 3. Januar übernommen.

Die Einwohnerzahl der Stadt Breslau betrug am 1. November 1907 489,448 Einwohner — nach der Fortschreibung gerechnet gegen 486,879 am 1. Oktober desselben Jahres und gegen 481,187 am 1. November des Jahres 1906.

Der Breslauer Stadthaushalt - Etat für das Rechnungsjahr 1908 liegt in der Zeit vom Mittwoch, den 8. Januar 1908 bis einschließlich Donnerstag, den 16. Januar 1908 während der Dienststunden im Generalkonferenzbüro des Rathhauses, Erdgesch., zu jedermanns Einsicht offen aus.

Eichendorff-Platz. Der gärtnerisch hergerichtete Platz um den Straßentempel zwischen der Eichendorff-, Lobenfeld- und Gryphiusstraße, vor dem Kinderspielen, hat den Namen „Eichendorffplatz“ erhalten.

Keine Hausführung in der Wohnung. Die Frau des wegen Vergehens an Frankensassengebirgen verurteilten Eisenhoblers Schäfer erfuhr und mitteilt, daß in ihrer Wohnung eine Hausführung nicht stattgefunden hat, der darauf bezügliche Teil des Gerichtsberichts beruht auf einem Irrtum.

Steuergahlung. Die Frist für die Eingahlung der Steuern für das Vierteljahr Januar-März d. J. läuft zwar erst Mitte Februar ab. Einzahlungen werden aber, wie auf den Steuerzetteln angegeben, schon von Beginn des Vierteljahres ab entnommen. Da erfahrungsmäßig in den letzten Tagen vor Fälligkeit der Steuern ein großer Andrang an den Kassenstellen herrscht und daher ein längeres Warten unvermeidlich ist, empfiehlt sich, daß alle diejenigen, denen eine frühere Zahlung der Steuern möglich ist und die eine schnelle Abfertigung wünschen, die Abführung der Steuern nicht bis zur letzten Zeit verschleppen. Bei Eingahlung der Steuern durch die Post ist stets die Zahlstelle und die Kontonummer anzugeben.

Breslauer Konsumverein. Seit dem 6. Januar werden die neuen Gegenmarken ausgegeben. Die Gegenmarken aus 1907 sind vom 6. bis 31. d. Mts. nach Sorten gebündelt, nebst einem Verzeichnis, im verschlossenen Umfange bei den Lagerhaltern einzuliefern. Die hierzu benötigten Formulare usw. werden schon jetzt in den Warenläden verabfolgt. Vom 10. bis 29. Februar erhalten die Einkäufer dann statt der ersten Quittung eine solche über den Betrag der eingelieferten Marken.

Gibt den hungernden Mägden! Bei der gegenwärtig herrschenden Kälte machen wir alle mitfühlenden Tierfreunde auf die armen gesiedelten Gefellen aufmerksam, die durch den Schnee und die Kälte schwer an der Suche nach Nahrung behindert sind. Ein paar große Broden Brot auf den Fenstersims gekreut und das anspruchsvolle Wesen ist befriedigt.

Was den Breslauerin gefällt. Die für Sonntag im Lobeltheater angelegte Premiere der Operette „Waldschloß“ ist ab die Breslauer Theaterbesucher einen ausfallenden Reiz aus: Seit acht Tagen und bereits sämtliche Plätze dafür ausverkauft und seit drei Tagen gibt es für die zweite Vorstellung kein Billet mehr. Mit Grausen hört der Freund der Kunst!

Die Ober „Luise“ von dem Franzosen Charpentier, die ein Stück aus dem Leben der Proletarier minutiös darstellt, befindet sich, wie wir hören, im Stadttheater in Vorbereitung.

Bildungsanstalt. Heute, Dienstag Abends 8 Uhr: Beginn des Vortragskurses von Dr. Max Maurenbrecher im großen Saal des Gewerkschaftshauses.

Abstinenzbund. Freitag, den 10. d. M., findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 5, Abends 8 1/2 Uhr, die Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden erucht, vollständig und pünktlich zu erscheinen. Gäste sind stets willkommen.

Schlesischer Zentralverein zum Schutz der Tiere in Breslau. Dem Vorstande sind mehrere Klagen über unendliche Leiden der Dornschäferde eingegangen, leider ohne Namen, daher nicht verfolbar. Des weiteren werden seit einiger Zeit wieder Klagen über die Kohlentransporte von den Konsumvereinslagern. Besonders groß sollen die Schäden an der Platz (Hilfslaut) sein.

Rechtschutzstelle für Frauen. Nachdem die Sprechstunden der Feiertage wegen einige Unterbrechungen erlitten haben, finden dieselben von jetzt ab regelmäßig in gewohnter Weise Montag, Mittwoch, Freitag von 4 1/2 bis 7 Uhr Nachmittags statt. Die Rechtschutzstelle erteilt in allen Rechts- und Wohlfahrts-Angelegenheiten Rat, besorgt die Anfertigung von Urkunden, die Einreichung von Klagen, gibt Auskunft bei Invaliden-, Alters- und Krankenversicherung usw. Es kann dringend empfohlen werden, sich gegebenenfalls rechtzeitig an die Rechtschutzstelle zu wenden, da fast in jeder Sprechstunde Fälle vorkommen, bei denen der Erfolg durch das verspätete Vorhandensein vereitelt wird. Durch Beziehungen zu Vereinen und Rechtschutzstellen in anderen Städten ist es der hiesigen Rechtschutzstelle möglich, auch in auswärtigen Angelegenheiten den klagenden Unternehmern anzuweisen zu lassen. Sprechstunden finden wie oben benannt Mittags 6 u. 7 Uhr.

Wahlvorträge des Humboldt-Vereins. Donnerstag, den 9. d. M., Abends 8 Uhr, wird Herr Pastor Vilgert im Saal von Casner's Restaurant, Wladimirstr. 33, einen Vortrag über „Der Kampf um die Verfassung in Japan“ halten, welcher von zahlreichen Lichtbildern von Land und Leuten begleitet sein wird. Der Eintritt ist für jedermann, Männer wie Frauen, frei.

Sommer-Theater bei Diebich. Wie in früheren Jahren, so sollen auch in diesem Jahre während der Sommermonate Theater-Vorstellungen stattfinden. Während früher immer nur Gastspiel-auswärtiger Gesellschaften stattfanden, ist von jetzt ab eine Veränderung eingetreten, daß der Besitzer des Lokals, Herr Direktor Wandell, selbst um die Konzession nachgehnt und erhalten hat. Als künstlerischer Leiter ist der erfolgreiche Herr Max Landau vom hiesigen Schauspielhaus verpflichtet worden. Hören wir, daß das neue Unternehmen in künstlerischer Beziehung seinen Vorgängern in keiner Weise nachsteht.

Bei der Weihnachtsfeier der Turnerinnen. Die am Sonntag im Turnlokal „Zum Hohen Land“ stattfindende, konnte die Vorsitzende, Frau Schramm, in ihrer einleitenden Ansprache betonen, daß die Mitglieder des Breslauer Magistralen das duffermäßigste Wachstum der Abteilung nicht geschädigt habe, sondern daß das gemeinsam erhaltene Unrecht die „Ausgewiesenen“ nur nach seher zusammen führte. Dafür leistete denn auch der Besuch und Verlauf des gefrigen Familienfestes, dessen Programm und Leitung in der Hauptstadt von den Turnerinnen selbst erledigt wurde, den besten Beweis. Die Schwestern sagten erfreut, wie schon so oft, die Veranstaltungen durch den wohlgeplanten Vortrag von Liedern, und das von ihnen arrangierte kleine bromatische Gesangsstück „Die musikalische Schöpfung“ erregte wegen der Frische des Vortrages und der Vortragenden lebhaften Beifall bei den Versammelten. Die Summe der Beiträge gehörte zu jenen seltenen Erfolgen, die wirklich empfohlen werden können, weil sie frei von Joten und Zweckmäßigkeiten, ein wirkliches Vergnügen geboten. Gesang und Vorträge wechselten dann in bunter Folge ab. Herr Franzke registrierte eine Anzahl anderer und lustiger Gedichte, Genosse Schramm wies auf den Sinn des Weihnachtsfestes für freie Geister hin und manches gemeinsame Lied erklang, ehe die Fälligkeit des Lammensbaumes das Ende der Feier ankündigte.

Variete „Deutscher Kaiser“. Daß in dem hiesigen Saalgebäude der Hoftheater auf der Friedrich-Wilhelmstraße jemals die leuchtendste Rufe ihren kühnen Einzug hatten würde, war sicher nicht projektiert. Seit einigen Tagen hat dort eine Künstlergilde unter der artistischen Leitung des Herrn Wappaus ihr Heim aufgeschlagen, die in ihrer Gesamtheit ein gutes Programm für die Zukunft stellt. Der schon gebaute Saal und die sonstigen Einrichtungen lassen den Aufenthalt angenehm erscheinen. Schon die Eröffnungsummer des 12. Piesen

umfassenden Programms bringt eine angenehme Enttäuschung. Fella Sorani, ein weiblicher Stadtschreiber und Tambour-Major, entledigt sich ihrer Aufgabe mit ebenso viel Geschick als Temperament. Die 5 Romanen, ein Damen-ensemble, bieten sowohl mit ihren kleidamen Verwandlungskostümen und verhältnismäßig guten Stimmen eine weitere Überraschung. Zwei Gänse auf Sand arbeitende Arabaten, Prothers Alexander, stehen auf der Höhe ihrer Kunst und bereinigen in ihren Darbietungen Kraft und aufgeweckte Geschicklichkeit. Jede einzelne Piece knippt vorzüglich. Mit 10 bestreuten orientalischen Nagen unterhielt Emma Salka ihre Zuschauer auf das Angenehmste, während Irma Salome, eine feste Wiener Soufrette, mit dezenter Vortragweise sich schnell die Gunst des Publikums errang. Ein Witzspiel, Humoresk, Willi G. Braun, etwa 1.10 Meter groß, ist ein guter Vertreter seines Faches. Mit seiner „Studio-Szene, als „Strohholzer“ und seinem „Paus-Couplet“ zeigt er, daß er im Besitze einer guten Stimme und noch viel besserer Komik ist. Drei Herren und eine Dame, 4 Audiolis, produzieren sich in ihren Doppel-Saltomortales von Schiller zu Schiller. „Mollie aus Delgoand“, das Gemälde „Seltentant“ und eine Anzahl von Charakterköpfen bringt der Schnellmaler Fred Gullberg in kürzester Zeit und prächtig zur Ausführung. Drei Schmetterlinge werden von einem Damen-Terzett dargestellt, während die Vogel- und Tierstimmen-Imitatoren Thea Patzsch ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen sind. Sei es, ob sie die in den Kisten schwebende Lerche oder das unter dem Messer des Schlächters endende Schwein vorzuführen, überall sind sie Meister ihres Faches. Das Orchester, unter Leitung des Herrn Kapellmeister Hauptmann, leistet Vorzügliches. Die Tableaux vervollständigen auch hier das reichhaltige Programm. Der Verlauf des nur mäßig erschienenen Publikums war sehr lebhaft.

Huglersfälle. Ein Dreifährer a. D. kam auf der Kleinen Scheinwerferstraße durch Anspalten zu Fall und erlitt, wie im St. Josephskrankenhaus festgestellt wurde, einen Bruch des rechten Armes und Schulterblattes. — Ein Kaufmann wurde auf der Freiheitsstraße durch einen Fleischtransporter umgesehen und trug einen Schädelbruch davon. — Ein Arbeiter wurde auf der Katharinenstraße durch eine Drohke über den Kopf gefahren und schwer verletzt, sodas er im Allerheiligenshospital untergebracht werden mußte.

Feuer. Am 5. d. M., Morgens, wurde die Feuerwehre nach Kleine Scheinwerferstraße 20 gerufen, wo über einer Räucher-Kammer die Balkenlage in Brand geraten war. — Wegen eines Weihnachtsbaumbrandes wurde die Feuerwehre nach Claassenstraße 10 gerufen.

In Gast genommen wurde ein Fleischlehrer wegen Unterschlagung von 42 M.

Wasserrohrbruch. In dem Keller des Grundstücks Obbauwer 19 platzte am 5. d. M. ein Wasserrohr. Der Schaden war vor Anbruch der Feuerwehre beseitigt worden.

Mit Beschlag belegt wurde ein Saal mit Korn, der durch einen Unbekannten in einem Haus auf der Seitenstraße eingelegt worden ist. Das Getreide dürfte von einem Diebstahl herühren.

Diebstahl. Einer Witwe wurde auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 21.50 M. aus der Handtasche entwendet. — Einem Kellner wurde aus einem Restaurant auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein großer Winterüberzieher mit schwarzem Sammetragen gestohlen. — Von einem Geschäftsbreiter wurden zwei Paar Damenstühle gestohlen.

Aus Schlesien und Posen.

Oberschlesische Gewerkschaftskonferenz.

Am 10. November d. J. tagte im Gewerkschaftslokal zu Zabrze eine Konferenz der Bevollmächtigten, Assistenten und Vertrauensleute der Zahlstellen und Einzelmitgliedschaften des Industriebezirks. Die Konferenz beschäftigte sich mit der ober-schlesischen Lokalfrage. Nach langer und eingehender Debatte wurde einer Resolution zugestimmt, daß vom 1. Januar d. J. ein Lokalbeitrag von 1 Mark pro Mitglied und Jahr zur Beschaffung weiterer Lokale in Vorschlag gebracht wird. Ein anderer Antrag, der 60 Pfennig pro Jahr und Mitglied in Vorschlag brachte, erhielt nur wenige Stimmen. Nachdem diese Vorschläge nun in den Gewerkschaften eingehend debattiert, fand am Sonntag, den 5. Januar, wiederum im Gewerkschaftslokal zu Zabrze die beschlußfassende Konferenz statt. Diese Konferenz war von erwählten Delegierten besucht, und zwar nach dem Vorschläge der Agitationskommission auf je 100 Mitglieder 1 Delegierter. Jedoch hatten einige große Gewerkschaften von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht. So hatten die Mauerer statt der ihnen zustehenden 22 nur 8 Delegierte entsandt. Anwesend waren 63 Delegierte und eine Anzahl wandernder Genossen als Zuhörer.

Der Vorsitzende der Agitationskommission, Genosse An-dersch, eröffnete die Konferenz gegen 3 Uhr und veranlaßt sofort die Debatte über den einzigen Punkt der Tagesordnung „Beifügung der Erhebung von Lokalbeiträgen“.

Alle Redner waren sich darin einig, daß ein Lokalbeitrag erhoben werden muß, freilich war nur die Höhe desselben. Inzwischen war eine Erklärung der Bergarbeiter von Beuthen OS. eingekommen, die dahin ergab, daß die Bergarbeiter den Beitrag von 1 Mark pro Jahr und Mitglied zahlen wollen, aber zur Bedingung machen, daß von Turnvereinien 50 Pfennig pro Jahr und Mitglied zur Gewerkschaften unterer Gewerkschaftslokale 20 Mark erhoben wird. Genosse Scholinski, der die Erklärung zu begründen versuchte, fand bei der Konferenz kein Gehör, diese beschloß vielmehr, diese Angelegenheit als nicht zur Sache gehörig von der Tagesordnung abzuweisen. Nachdem 42 Redner sich zur Sache geäußert, wurde die Debatte geschlossen. Ein Antrag der Agitationskommission, die Abstimmung nach der Mitgliederstärke der einzelnen Gewerkschaften vorzunehmen, da einzelne Gewerkschaften schriftliche Erklärungen abgegeben, andere nicht voll vertreten sind, wurde abgelehnt, nachdem Genosse Stella mit Recht darauf hingewiesen, daß die Gewerkschaften der Meinung der Agitationskommission, auf je 100 Mitglieder einer Delegierten zu entsenden, hätten nachkommen müssen. Nachdem sie dieses zum Teil aus Sparsamkeit nicht getan, auch die Konsequenzen zu tragen hätten. In der nun folgenden Abstimmung, die gewerkschaftsweise nach Zahl der anwesenden Delegierten vorgenommen wurde, fielen 34 Stimmen für 1 Mark pro Jahr und Mitglied und 29 für 60 Pfennig. Somit hatte sich die Majorität für 1 Mark erklärt und dieses beschlossen.

Selbstreferierte Genosse Lande im Auftrage der Agitationskommission über die Durchführung des Beschlusses über die Abgrenzung des Gebietes sowie die gesamte Geschäftsführung berichtete er zu folgenden Anträge:

1. In dem schon gefassten Beschlusse, wonach zur Unterhaltung von Lokalen 1 Mark pro Jahr und Mitglied obligatorisch an die Agitationskommission abzuführen ist, beschließt die Konferenz:

1. Die Agitationskommission wird beauftragt, Marken zu 10 Pfennig anfertigen zu lassen und diese den Gewerkschaften zuzustellen.
2. Die Gewerkschaftsverbände oder Vertrauensmänner sind verpflichtet, vierteljährlich mit der Agitationskommission abzurechnen, und zwar im 1. Quartal 20 Pfennig, im 2. und 3. Quartal 20 Pfennig und im 4. Quartal 20 Pfennig pro Mitglied.
3. Die Gewerkschaften sind verpflichtet, für folgende Städte und Landkreise die Beiträge abzuliefern:
 1. Städtekreise: Beuthen, Gleiwitz, Rattowitz, Königs-hütte, Leslau, Myslowitz, Rastow, Pleß, Ratibor, Rybnitz, Sohrau und Zornowitz;
 2. Landkreise: Beuthen, Rattowitz, Pleß, Rybnitz und Zabrze, sowie den Teil der Kreise Gleiwitz-Zornowitz, der sich der Chaussee Gleiwitz-Zornowitz liegt.
 3. Sollten ferner einige Gewerkschaften die Erhebung des Lokalbeitrages über den ganzen Regierungsbezirk Appell an-

kräftigen, so ist diesen von der Agitationskommission Marken (Marken) zur Verfügung zu stellen.

5. Die Agitationskommission ist verpflichtet, nach Sprache mit dem örtlichen Kartell, von jeder Gewerkschaft (Stelle), die ihren Verpflichtungen nicht nachkommt, pro Veran-lung 10 Mark zu erheben, als Beitrag zu den Unterhaltungs-kosten.

Dieser Antrag wurde nach kurzer Debatte einstimmig angenommen.

Nach Erledigung einiger weiterer unwesentlicher An-träge und Anfragen, sowie einem fernigen Schlußwort des Vor-sitzen den erfolgte kurz nach 8 Uhr Schluß der Konferenz.

An die Tabakarbeiter Schlesiens und Posens

richtet sich ein Appell, den wir in der letzten Sonntag-Nummer veröffentlicht haben. Es soll in einer Reihe von Versammlungen schärfter Protest erhoben werden gegen die geplante Zigaretten-Versteigerung. Die Versammlungen finden statt:

10. Januar in Rawitsch, Ratibor, Neumarkt und Wanken.
11. Januar in Posen, Oppeln, Liegnitz und Glatz.
12. Januar in Schörlauke, Plessenitz, Steindorf, Jan-striegau, Hirschberg, Peterwaldau, Langenbleian.
13. Januar in Birnbaum, Ohlau, Haynau, Gdansk, Fra-lenstein.
14. Januar in Schwertin, Bries, Goldberg, Schwabitz, Schweidnitz.
15. Januar in Breslau, Tschinitz, Muslau, Strehle, Greiffenberg.
16. Januar in Sprottan.

Referenten sind die Kollegen Langer-Ohlau, Bantsch-Striegau, Gyppe-Goldberg, Langner-Sprottan, Clemen-Breslau.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes macht es allen Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen zur Pflicht, die Versammlungen zu besuchen.

Schweidnitz, 7. Januar. Ein Wein gebrochen. Folge der herrschenden Kälte auf den Straßen führte Oberst-Leutnant a. D. Thomaß während eines Ausanges so unglücklich, daß er ein Wein brach. — Von einem Schlitten wurde des Abends eine ältere Frau in der Nähe der „Herberge zur Heimat“ umgerannt und schwer verletzt. Die Invasen des Schlittens führten davon, ohne sich um die Verunglückte zu kümmern.

Schweidnitz, 7. Januar. Bei der Sportkulturfahrt schwer verunglückt ist im Schleisental eine Dame. Der Schlitten war von zwei Personen besetzt und diese verloren bei der schnellen Fahrt zu Tale die Herrschaft über das Gefährt. Nach dem ärztliche Hilfe aus Schweidnitz requiriert war, wurde die Verletzte nach Schweidnitz geschafft.

Waldenburg, 5. Januar. Der Alkohol. Infolge unvorsichtigen Umgangs mit einem Spiritusföcher verbrannte am Sonntagabend Abend in dem Hause Kreisbergstraße 19 wohnende berechtigte Stadtarbeiter Pauline Langer. Die Frau, welche angeblich nach dem Trunk erwehen war, wurde von ihrem Ehemann auf der Diele liegend und vollständig verkohlt aufgefunden.

Serischdorf, 7. Januar. Gerüchte über einen Raub-mord liefen herum. Der Geröllgründer Mengel wurde am Freitag in seiner Wohnung tot aufgefunden und zwar unter Umständen, die den Anwohnern einer gewaltsamen Tötung entfallen ließen. Die Leiche befand sich in einer Pore aus dem Bett, die Veracht erregte; auch hatte sie Spuren am Hals, die auf Erbrochenen sa-rentliche schließen lassen. Feiner waren im Zimmer verschiedene Möbel umgestürzt, als ob ein Kampf stattgefunden hätte. Die Leiche der Leiche fand statt. Vor Jahren erlitt das Mengelsche Ehepaar eine Vergiftung nach dem Genuss von Konieren. Der Mann erholte sich jedoch davon, die Frau hingegen nicht. Ob beide Vorfälle zusammenhängen, ließ sich bis jetzt noch nicht feststellen.

Bunzlau, 7. Januar. Explosion. Gasthofbesitzer Sommer in Ober-Schönbühl, hiesigen Kreises, hatte im vergangenen Jahre eine Acetylen-Lichtanlage bei seiner Gastwirtschaft herstellen lassen, die der Knecht Wächter bediente. Da dieser jetzt den Dienst wechselte, suchte er seinen Nachfolger über den Betrieb der Anlage zu unterrichten. Auf noch nicht aufgeklärte Weise erfolgte hierbei eine Explosion der Anlage, wobei die beiden Knechte schwer verletzt wurden. Sie fanden Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

Saarau, 6. Januar. Entdecktes Tonlager. Auf einem vom Dorfe Saarlautern gehörigen Areal wurde ein mächtiges Tonlager entdeckt. Daselbst befindet sich in mäßiger Tiefe. Die Erschließung desselben dürfte im nächsten Herbst erfolgen.

Goldsberg, 6. Januar. Verhaftung. — Unfälle. In einem hier verhafteten angeblichen Bauunternehmer Berger aus Koblen am Berge hat man den Dieb erfaßt, der in das Schulhaus Lehersdorf während der Abwesenheit des Lehrers Scholz eingebrochen ist und dort mehrere Kleidungsstücke, Wäsche, Zigaretten, ... a. entwendet hat. Bei der Gegenüberstellung mit dem Diebe erkannte Herr Scholz den Raub, den der Verhaftete trug als den seinen wieder. — Auf dem hiesigen Bahnhofs ist ein Unglücksfall vorgekommen, der einen tödlichen Ausgang genommen hat. Als nämlich der Hülfsweihenweller Pfeiffer von hier eine der hohen Glühlampen auf dem Bahnsteige anzubringen wollte, wurde er von einem Schwindel erfaßt und stürzte die Leiter herunter. Dabei zog er sich außer einem schweren Schädelbruch auch noch innere Verletzungen zu, an deren Folgen er halb im Krankenhaus, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben, starb. Der Verstorbene war erst 38 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern, von denen das jüngste zu Weihnachten geboren wurde. — Auf dem Heimwege glitt der Verwalter Blüthner vom Urbanschen Sägewerk unter den Linden in der Mittelstraße aus und zog sich einen Knöchelbruch an beiden Beinen zu.

Muslau, 6. Januar. Der „arretierte“ Nacht-wächter. Mehrmaliges lautes Pfeifen veranlaßte schließlich des Nachts mehrere Bewohner am Markt nachzugehen, wer denn eigentlich in so späten Stunde sich in einer Notlage befindet. Endlich er-vedten sie den Nachtwächter, der aus der Arrestzelle herans seine Positionen erteilen ließ. Aus irgend einem Grunde hatte der Wächter einen Passanten nach der Arrestzelle bringen müssen und hierbei ist die nur von außen zu öffnende Tür angeschlagen worden. Der Wächter ließ nun mitgefangen. Selbstverständlich dauerte es nicht lange, bis der Wächter zur Sicherheit der Bewohner wieder seinem Berufe nachgeben konnte. Doch dürfte eine ähnliche Situation mit einem gewalttätigen Menschen zusammen für den alten Wächter keine angenehme sein.

Rattowitz, 7. Januar. Selbstmord eines Schießers in Berlin. In einem Berliner Hotel erschoss sich ein junger Mann, der sich in das Fremdenbuch als Kaufmann Josef Fleischer aus Rattowitz eingetragen hatte.

Zabrze, 6. Januar. Zusammenstoß auf einem Bergwerk. Infolge der durch die große Kälte hervorgerufenen starken Eisbildung in Schacht 2 des Oxfeldes der Königin Luise-karte zusammen, daß sie vollständig demoliert wurden. Menschen wurden, der „Rattow. Bl.“ zufolge, nicht verletzt.

Bromberg, 6. Januar. Liebesdrama. Der Versicherungs-Oberinspektor Dejnica aus Gnesen erschoss in der siebenten Stunde seine Braut, die bei ihren Verwandten in der Gilschstraße zu Besuch weilte, und dann sich selbst. Als Grund zu dieser Tragödie wird angegeben, daß die briden Liebenden gläubiger, ihre Ver-einträchtigung würde dem familiären Verkehr der beiderseitigen Angehörigen geistlich sein.

Magilno, 7. Januar. Schwarze Pocken. In Dronie-wice, Kreis Magilno, sind der „Ost. Presse“ zufolge, die echte Pocken ausgebrochen. Sie sind durch russische Einwanderer eingeschleppt worden. Um weiterer Verbreitung vorzubeugen, sind scharfe Vor-sichtsmaßregeln angeordnet worden.